

Das Johannes-Evangelium (Lektion 05) - Pastor Joh. W. Matutis

www.nnk-berlin.de

E-Mail: pastor@matutis.de

Zum Studium

Ich empfehle, zuerst das jeweilige Buch in der Bibel einmal durchzulesen. Unser Handbuch ist die Bibel. Und dann jeden Tag eine bis zwei Seiten von diesem Material durchzuarbeiten, d. h. **auch die angegebenen Bibelstellen nachzuschlagen und nachzulesen**, um sich so in die Materie gründlich einzuarbeiten.

Alle, die am Ende des Seminars einen Abschluss (Zertifikat) haben möchten, bitte ich, die **Test-Fragen** am Ende der Lektion zu beantworten und uns mit vollem Namen und Adresse zuzusenden bzw. zu mailen. Und nun wünsche ich Dir viel Freude und geistlichen Gewinn bei Deinem Bibel-Studium.

Pastor Joh. W. Matutis

Das JOHANNES-EVANGELIUM

Allgemeines

Das Neue Testament enthält insgesamt fünf Johannes zugeschriebene Schriften: das Johannes-Evangelium, die drei Johannesbriefe und das Buch der Offenbarung. Dabei unterscheidet sich die Offenbarung vom Inhalt her so sehr von den anderen vier Büchern, dass sie mit einem eigenen Kapitel bedacht werden muss, ganz gleich, ob es sich beim Verfasser um denselben Johannes handelt oder nicht. Es besteht indessen allgemeine Übereinstimmung darüber, dass das Johannes-Evangelium und die drei Johannesbriefe aus derselben Feder stammen. Sie sind sich nicht nur vom Stil her sehr ähnlich, sondern haben auch auffallend viele theologische Spezialausdrücke gemeinsam, beispielsweise „Geist der Wahrheit“, „Licht“ und „Finsternis“, „von der Welt“, „Kinder Gottes“, „aus Gott geboren“, „in Christus bleiben“, „seine Gebote halten“, „Liebe“, „Zeugnis“, „Leben“ und „Tod“.

Um das Evangelium richtig zu verstehen, muss man selbst, wie sein Verfasser, an der Brust Jesu geruht haben. Johannes malt in vielerlei Hinsicht ein anderes Jesusbild als die Synoptiker (Matthäus, Markus, Lukas). So hat Jesus im Johannes-Evangelium beispielsweise nicht die geringsten Bedenken, sich öffentlich zu seiner Gottessohnschaft zu bekennen.

Es besteht im Johannes-Evangelium kein stilistischer Unterschied zwischen der Lehre Jesu und den eigenen Worten des Verfassers. Daraus könnte man schließen, dass der Verfasser für die sprachliche Gestaltung der Reden Jesu verantwortlich ist.

Das Johannes-Evangelium und die Synoptiker

Man sagt, dass Johannes die anderen Evangelien bereits kannte und wusste, dass die anderen Jünger das irdische Leben Jesu sehr gut wiedergegeben haben. Er wurde vom Heiligen Geist inspiriert, ein „geistliches“ statt ein „geschichtliches“ Evangelium zu verfassen. So beschreibt Johannes den in Jesus „inwohnenden Geist“ und sein „inneres Wesen“, während die anderen Evangelisten die „äußere Wirksamkeit“ Jesu schildern.

Ergänzend schildert Johannes auch noch bewusst Überlieferungen und Erinnerungen, für die in der synoptischen Tradition keine Verwendung gefunden wurde. Hier ergänzt und vervollständigt Johannes in verschiedener Hinsicht das von den Synoptikern gemalte Jesusbild. Die Synoptiker unterstreichen beispielsweise die Zurückhaltung Jesu, sich öffentlich dazu zu bekennen, „der Christus“ zu sein. Dies könnte jedoch Anlass zu dem Einwand geben, den Menschen sei in diesem Fall keine Schuld anzulasten, wenn sie nicht an ihn glaubten. Johannes macht deutlich, dass das Glaubenshindernis nicht von Jesus ausging. Anders ausgedrückt: Seine Selbstdarstellung war so sonnenklar, dass die Verantwortung ganz und gar beim Menschen selbst liegt, wenn er weiter im Unglauben verharrt.

Einleitung in das Johannes-Evangelium

Der Verfasser des Johannes-Evangeliums, war mit der Geographie Palästinas (s. z. B. Joh. 1,28/ 4,5 f./ 20) und Jerusalems (Joh. 5,2/ 19,13) sowie mit der Lage des Tempels vor dessen Zerstörung (Joh. 2,20/ 8,20/ 10,23) und mit dem allgemeinen Zustand Israels zur Zeit Jesu bestens vertraut und drückt auch das damalige jüdische Denken bestens aus. Mit großer Genauigkeit berichtet er Einzelheiten aus der Umgebung Jesu, so dass diese Informationen aus dem „Zwölfkreis“ der Jünger Jesu stammen muss.

Johannes beginnt sein Evangelium mit dem **„Abbrechen des Tempel“** (Joh. 2,18-22), weil die Zerstörung des Jerusalemer Tempels zur Zeit der Abfassung des Evangeliums noch wie ein Trauma (ein Schock) tief im jüdischen Denken und in den frommen Menschen saß. Der Tempel war für die Juden der Mittelpunkt ihrer ganzen Gottes-Verehrung und ein Garant für den Alten Bund, ein sichtbares Zeichen für die Wohnung Gottes unter den Menschen, in der seine Herrlichkeit erschien. Und nun ist alles mit einem Mal dahin. Vergeblich hofften und warteten die einst aus Babylon zurückgekehrten Juden auf die Erscheinung und den Bau eines zweiten Tempels (Mal. 3/ Hag. 2,7-10) dessen Herrlichkeit noch größer werden sollte als beim ersten.

So ist für Johannes die Erscheinung und Offenbarung Jesu die neue göttliche Wirklichkeit, das neue Zentrum der Gottes-Verehrung, der neue Bund, der neue Tempel, der unzerstörbar ist und dann schließlich in die Gemeinde (dem Leib Jesu) mündet (vergl. Röm. 1,4).

Der Evangelist verbindet die Zeit-Geschichte von damals mit den Vorhersagen und Reden Jesu und erklärt, wie der Tempel von den Juden missbraucht und geschändet wurde und dass nach drei Tagen - nach Jesu Auferstehung - ein neuer Tempel entstehen würde.

So unterstreichen die Darstellungen des Evangelisten - mit zahlreichen Angaben über Ort und Zeit, die oberflächlich betrachtet viele Einzelheiten enthalten, die für die Geschichte vielleicht unwesentlich sind -, dass der Verfasser mit seinem Stoff bestens vertraut ist (s. z. B. Joh. 1,39/ 2,1/ 3,23/ 4,6+40/ 11,54/ 18,10/ 21,11) und auch den Menschen seiner Zeit eine klare und unmissverständliche Botschaft vermittelt.

Der Verfasser des Evangeliums hatte einen **sehr vertrauten Umgang mit Jesus**. In Johannes 21,24 wird der Verfasser, der nicht namentlich genannt wird, mit dem Jünger gleichgesetzt, „den Jesus liebhatte“ (vgl. Joh. 21,20). Dieser Jünger wird auch in Johannes 13,23/ 19,26/ 20,2 und 21,7 erwähnt, und er ist auch mit dem „anderen Jünger“ (Joh. 18,15 f.) identisch. Bei jedem Auftritt dieses Jüngers wird die Vertraulichkeit seiner Beziehung zu Jesus unterstrichen.

Wir begegnen ihm zum ersten mal im Obergemach, **wo er neben Jesus zu Tisch liegt** und sich so nahe bei ihm befindet, dass er sich zurücklehnen und ihm etwas zuflüstern kann, ohne dass seine Worte von den anderen mitgehört werden (Joh. 13,21-25/ vgl. 21,20). Als Nächstes stellen wir fest: Trotz der Voraussage Jesu, dass alle Jünger ihn allein lassen werden (Joh. 16,32), begleitet ihn dieser eine Jünger bis in den Palast des Hohepriesters (Joh. 18,15). Noch am Kreuz vertraut ihm Jesus seine Mutter an (Joh. 19,25-27), und überbringt - hier wird er wieder einmal mit Petrus zusammen erwähnt - Maria aus Magdala die Nachricht vom leeren Grab (Joh. 20,1 f.). Und zuletzt bemerkt dieser Jünger als erster, dass Jesus am Ufer des Sees Genezareth steht und ruft Petrus zu: „Es ist der Herr!“ (Joh. 21,7). Nach dem gemeinsamen Frühstück beteiligt er sich an dem persönlichen Gespräch zwischen Jesus und Petrus (Joh. 21,20-23).

Wenn es sich bei diesem „Jünger, den Jesus lieb hatte“, tatsächlich um Johannes handelte, können wir dieses Bild des vertrauten Umgangs aus den Synoptikern ergänzen. Petrus, Jakobus und Johannes bildeten gemeinsam einen inneren Zirkel innerhalb des Zwölferkreises. Jesus erlaubte ihnen, bei bestimmten ausschlaggebenden Ereignissen dabei zu sein. So sind sie beispielsweise bei der Auferweckung der Tochter des Jairus (Luk. 8,51) sowie bei der Verklärung Jesu (Mark. 9,2) anwesend, hören seine apokalyptische Unterweisung (Mark. 13,3) und sind ihm während seiner bitteren Qualen im Garten Gethsemane besonders nahe (Mark. 14,33).

Weiter berichtet Johannes, **„er hatte ihn mit seinen Augen gesehen“** (1.Joh. 1,1-3/ vgl. 1.Joh. 4,14 und Joh. 1,14), mit seinen Ohren gehört und mit seinen Händen berührt (1.Joh. 1,1-3).

Er hatte die Ansichten seines Herrn persönlich verinnerlicht, drang bis zum Kern von dessen Selbstoffenbarung durch und ließ sich wahrhaft vom Geist seines Meisters inspirieren.

Markus zufolge gab Jesus den beiden **Brüdern Johannes und Jakobus** den Beinamen **„Donnersöhne“** (Mark. 3,17) und ihr hitziges Temperament verraten sie in den Evangelien bei mehreren Gelegenheiten. So nimmt Johannes beispielsweise einem Exorzisten, der nicht zum Zwölferkreis gehört, seine Tätigkeit übel und verbietet sie ihm kurzerhand (Luk. 9,49 f.). Gemeinsam nehmen die beiden „Donnersöhne“ Anstoß an der Weigerung samaritanischer Dorfbewohner, Jesus zu beherbergen und möchten wie Elia Feuer vom Himmel als Strafe über sie herab flehen (Luk. 9,51-56). Und beide Brüder kommen mit ihrer Mutter zu Jesus, um ihn zu bitten, die besten Sitzplätze im Himmelreich für sie zu reservieren (Mark. 10,35-45/ Matth. 20,20-28). Der Geist Gottes musste die beiden noch gewaltig umwandeln. Jesus sagt: „Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ (Luk. 9,55) oder wiederum: „Ihr wisst nicht, was ihr bittet“ (Matth. 20,22/ Mark. 10,38). Und doch ist aus diesem „Donnersohn“ ein „Apostel der Liebe“ geworden.

Johannes war also bestens geeignet, die Herzensangelegenheit seines Herrn weiterzugeben. Er wollte seinen Lesern die Person vorstellen, die er kennen- und lieben gelernt hatte. Er wollte, dass auch sie mit ihm Gemeinschaft haben sollten (1.Joh. 1,3), und er rechnete damit, dass auch sie genauso wie er selbst in ihrem Charakter verändert werden.

Er lässt uns nicht darüber im Zweifel, weshalb er zur Feder griff. Er verfasste sein Evangelium, damit seine Leser an Jesus glauben und durch den Glauben an ihn das Leben erlangen (Joh. 20,31). Und er schrieb seinen ersten Brief an Menschen, die bereits gläubig waren, damit sie wüssten, dass sie das Leben haben (1.Joh. 5,13). Seine Theologie ist tieforschend, nahezu unfassbar; dennoch verfolgt er letzten Endes ein praktisches Ziel. Er will, dass seine Leser das ewige Leben empfangen und darüber Gewissheit bekommen (s. a. Joh. 1, 4).

Johannes stellt in seinem ganzen Evangelium Jesus Christus in seiner ganzen gottmenschlichen Herrlichkeit dar, damit wir sehen und glauben. Johannes scheint beim Schreiben insbesondere an die Juden gedacht zu haben, denn er unterstreicht, dass Jesus alle großen Verordnungen des Judentums erfüllt und ersetzt: den Tempel, das Gesetz, die jährlichen Feste. Der Tempel und der dazugehörige Gottesdienst gehörten bereits der Vergangenheit an, denn beides wurden im Jahre 70 n. Chr. von den Römern zerstört.

Nach diesem Zeitpunkt wird das Johannes-Evangelium besonders auf Juden gewirkt haben, deren Trauer durch die Entdeckung, dass Gott den Verlust durch Jesus bereits ausgeglichen hatte, in Freude verwandelt wurde.

Die Botschaft des Johannes-Evangeliums, sie ist die Grundlage des Glaubens.

Der Weg zum ewigen Leben geht nur über den Glauben (Joh. 3,14-16+36/ 6,47/ 20,31).

Johannes würde der Antwort des Paulus zustimmen: „*So kommt der Glaube aus dem Hören der Botschaft, die Botschaft aber wird durch das Wort Christi gehört*“ (Röm. 10,17).

Für Johannes gibt es den Glauben nie für sich allein. Es handelt sich vielmehr um unsere Reaktion auf die Initiative Gottes. Glaube wird insbesondere durch sein Wort - oder wie Johannes es sagt: durch sein „Zeugnis“ - hervorgerufen. Dem durch Jesus verkündeten Zeugnis Gottes zu glauben, ist der erste lebenswichtige Schritt, der zum ewigen Leben führt. Dies ist vor allem die Botschaft des Johannes-Evangeliums.

Johannes setzt den „**Glauben**“ voraus, wenn man erlöst werden möchte, und er versucht seinen Lesern zu sagen, dass sie an Jesus (das Zeugnis von ihm) glauben „müssen“, wenn sie gerettet werden wollen.

Das Thema „**Zeugnis**“ im Johannes-Evangelium scheint besonders im Hinblick auf die ungläubigen Juden ausgearbeitet worden zu sein. Sie müssen also zuerst dem **menschlichen Zeugnis** glauben.

In den ersten Sätzen des Johannes-Evangeliums, im ersten Johannesbrief und in der Offenbarung beschreibt Johannes sein eigenes apostolisches Zeugnis für den Herrn Jesus Christus: „**Wir sahen seine Herrlichkeit**“ (Joh. 1,14). Er eröffnet sein Evangelium mit einer Feststellung, nicht mit Beweisen. So wie das erste Buch Mose mit den Worten beginnt: „*Am Anfang schuf Gott ...*“ und auf diese Weise die Existenz des Vaters verkündet wird, leitet Johannes ebenso sein Evangelium mit den Worten ein: „*Am Anfang war das Wort*“ und bezeugt somit die Präexistenz des Sohnes beim Vater.

Diese ewigen Wahrheiten sind nicht das Ergebnis menschlichen Nachdenkens, sondern einer göttlichen Offenbarung. Doch werden sie jetzt durch das leidenschaftliche Zeugnis von Menschen weitergegeben, die von dieser Wahrheit überzeugt sind. Das Johannes-Evangelium beginnt und endet mit diesem Hinweis auf das apostolische Zeugnis (vgl. Joh. 21,24). In den dazwischenliegenden Kapiteln lernen wir eine ganze Reihe von Menschen kennen, **die Jesus begegnet sind und für ihn Zeugnis ablegen:**

•**Das Zeugnis Johannes des Täuflers** (Joh. 1,6-8).

Daneben steht gleich das Zeugnis des Evangelisten selbst (s. Joh. 1,19-36/ 3,25-30/ 10,40-42), weil Johannes der Täufer zur Zeit der Abfassung als großer Prophet bestens bekannt war und von den Juden angenommen.

•**Eine Reihe von Jüngern begegnet Jesus und legt Zeugnis von ihm ab** (Joh. 1,37-51).

Philippus legt ein starkes Glaubensbekenntnis für Jesus Christus ab (Joh. 1,49).

•**Die Samariter legen ein beredames Zeugnis ab.**

Zuerst die Samariterin (Joh. 4,29) und dann die Leute aus Samaria (Joh. 4,42), sie sind überzeugt, dass Jesus der Messias ist.

•**Weitere Zeugen:**

Petrus (Joh. 6,68 f.), die Volksmenge in Jerusalem (Joh. 7,40-42), der Blindgeborene (Joh. 9,17), Martha (Joh. 11,27) und Thomas (Joh. 20,28). Das Glaubensbekenntnis des Thomas bildet den eindrucksvollen Höhepunkt der gesamten Geschichte.

Johannes hat keine Bedenken, auch **Zeugnisse gegen Jesus** in seine Darstellung aufzunehmen (s. z. B. Joh. 7,52/ 8,52 f./ 9,16/ 10,20). Auf diese Weise motiviert er seine Leser aufgrund von offensichtlichen Beweisen und Zeugen, eine eigene Entscheidung zu treffen.

Johannes 20,30 und der Zweck des Johannes-Evangeliums

„Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

Johannes wollte mit seinem Evangelium die Christen in ihrem Glauben stärken und verfolgte dabei einen Plan, „**damit ihr glaubt und dabei bleibt**“.

Aus Johannes 20,30 f. lässt sich dreierlei über seine Absichten ableiten:

1. Die **„Zeichen“** spielen eine zentrale Rolle in seinem Plan, seine Leser zum Glauben zu führen.
2. **Er denkt insbesondere an Juden**, weil gerade sie es nötig haben zu erfahren, dass Jesus „der Christus“ oder „der Messias“ ist.
3. Er möchte, **dass der Glaube seiner Leser wächst**, und zwar auch durch die intellektuelle Überzeugung, dass Jesus „der Christus“ ist, hin zu der Glaubenserfahrung, „*in seinem Namen*“ das Leben zu haben.

All die menschlichen Zeugen sind zwar wichtig, doch Jesus verlässt sich nicht allein auf ihr Zeugnis, um seine Selbstaussagen zu bestätigen (Joh. 5,34). Er erkennt sogar das juristische Prinzip an: **„Wenn ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr“** (Joh. 5,31).

Ein Zeugnis hatte vor einem jüdischen Gericht nur dann Geltung, wenn es von einem „zweiten Zeugen“ bestätigt wurde. Das halten die Pharisäer Jesus vor: **„Du gibst Zeugnis von dir selbst/ dein Zeugnis ist nicht wahr“** (Joh. 8,13). Jesus akzeptiert dieses Argument und antwortet: **„In eurem Gesetz steht geschrieben, dass zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin es, der von sich selbst zeugt/ und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir“** (Joh. 8,17 f.).

Jesus ruft hier auch Gott noch als Zeugen auf (s. Joh. 5,37/ 8,18/ vgl. 8,50/ 10,32).

Die Selbstaussagen Jesu waren ohnehin derart, dass nur Gott sie zu beglaubigen und zu bekräftigen vermochte: Jesus behauptet von sich, der Sohn Gottes zu sein, der als einziger die Vollmacht habe, Leben zu geben und Gericht zu üben - beides Vorrechte, die allein Gott zustehen (Joh. 5,19-23).

Der Vater legt sein Zeugnis durch den Mund Jesu ab. Jesus bestreitet immer wieder, dass er seine Worte aus sich selbst heraus redet. Ihr Urheber ist vielmehr der Vater, der ihm Vollmacht gegeben hat, sie zu sagen. Ist Jesus selbst das menschgewordene Gotteswort (Joh. 1,1. 14), dann sind seine Worte zugleich Gottes Worte (Joh. 3,34/ s. a. Joh. 7,16/ 8,29/ 12,49/ 17,8,14)

Jesus erwartet, dass jeder, der ihn hört, seinen Worten glaubt, weil es Gottes Worte sind (in Bezug zu 5.Mos. 18,18/ vergl. Joh. 1. 21). Jesus ist für Johannes **„das Wort“**, eine bemerkenswerte neue Gottesbezeichnung. Jesus sagt 36 mal im Johannes-Evangelium **„der mich gesandt hat“**.

Diese Umschreibungen der Namen **„Vater“** und **„Sohn“** kommen fast immer in Zusammenhängen vor, in denen die Vollmacht des Sohnes in Frage gestellt oder die des Vaters beansprucht wird (s. a. Joh. 3,34/ 8,26/ 7,28).

Der Vater bestätigt Jesu „Worte“ durch übernatürliche „Wunder“, so dass er sagen kann: **„Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat“** (Joh. 7,16/ s. a. Joh. 5,36/ 5,19-30/ 10,31- 39/ 10,32,38/ 14,10).

Nikodemus meint, Jesus könne nur deshalb solche „Zeichen“ vollbringen, **weil Gott mit ihm ist** (Joh. 3,2). Die **Brüder Jesu** sahen beispielsweise seine Zeichen, aber sie hielten nicht viel davon (Joh. 7,3-5).

Auch wenn die Leute wegen der Zeichen an Jesus glaubten, beurteilte Jesus äußerst zurückhaltend die Qualität ihres Glaubens (Joh. 2,23-25).

Tatsache ist, dass die Zeichen erst ihre Botschaft entfalten können, **wenn sie gedeutet werden.**

Diese Deutung möchte Johannes liefern. So macht beispielsweise die Heilung des Gelähmten (Joh. 5,1-9) nicht nur die außerordentliche Kraft oder Barmherzigkeit Jesu sichtbar, sondern lässt erkennen, dass er über die Vollmacht verfügt, dem Volk Gottes zu sagen, was es am Sabbat tun und lassen darf. Außerdem macht sie seine einzigartige Beziehung zum Vater sichtbar, denn Jesus offenbart durch seine Handlungsweise die „Werke“ Gottes (Joh. 5,9-20). Gleichermassen wird die Speisung der Fünftausend (Joh. 6,1-14) im langen anschließenden Dialog gedeutet, in dessen Verlauf Jesus sich selbst als **„das Brot des Lebens“** bezeichnet (Joh. 6,25-59).

Die Auswahl, die Johannes unter den möglichen Zeichen traf (Joh. 20,30), wurde offensichtlich aufgrund ihrer aussagekräftigen Wirkung und im Hinblick auf die Botschaft getroffen, die er aus jedem Zeichen herausholen wollte.

Doch wie konnte Johannes seine Leser davon überzeugen, dass er die Zeichen Jesu richtig gedeutet hatte? Natürlich musste der Heilige Geist diese Überzeugungsarbeit leisten (s. Joh. 16,8-11). Doch es gab insbesondere für jüdische Leser einen weiteren wichtigen Faktor: **das Alte Testament.**

Das Zeugnis des Vaters finden wir schriftlich im Alten Testament (s. Joh. 5,39+46). Johannes stützt im gesamten Verlauf seines Evangeliums seine Zitate auf das Alte Testament (s. z. B. Joh. 2,17/ 12,37-41/ 19,36 f.) und häufig macht er auch Anspielungen auf alttestamentliche Texte und Themen. Johannes zeigt, dass das Alte Testament nur in Jesus seinen eigentlichen Sinn erhält.

So leitet beispielsweise die in Johannes 5,46 wiedergegebene Aussage, dass „Mose von mir geschrieben hat“, das sechste Kapitel ein, in dem die Rolle des Mose als Retter Israels - er hatte sein Volk aus Ägypten herausgeführt - mit dem verglichen wird, was Jesus in der gegenwärtigen Epoche vollbringt.

Jesus führt das Volk, wie einst Mose (Joh. 6. 4) beim Auszug aus Ägypten, versorgt sie mit übernatürlicher Speise usw (Joh. 6,14,25-59). Ferner begründet er, dass der Mensch mehr braucht als nur das, was Mose damals gab (vergl. Joh. 6,45/ Jes. 54,13), und so zeigt Johannes, dass jetzt diese Zeit angebrochen ist.

Überblick über das Evangelium des Johannes

Für Johannes stehen die von Jesus gewirkten „Zeichen“ im Mittelpunkt seiner Botschaft.

Mit dem Zeichen der Verwandlung von Wasser in Wein deutet Johannes den Beginn einer neuen Heilsordnung. Es war eine prophetische Handlung, zumal er auch noch andeutet: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen, um meine Herrlichkeit zu offenbaren“ (Joh. 2, 3-11). Das weist auf seine spätere Todesstunde hin (Joh. 7,30/ 8,20/ 13,1/ 7,1). Als Jesus seine Mutter so schroff zurückwies, war das nicht eine unnatürliche Hartherzigkeit, sondern er erklärte ihr eigentlich: (Mutter) „Das was in mir Wunder wirkt, das hast du nicht geboren“. Als er aber in tiefster Erniedrigung am Kreuz hing, da erkannte er sie wieder an. Die abweisende Rede Jesu an seine Mutter hatte nur die Absicht, das Wunder zu verhüllen und es nur denen, welche dazu vorbereitet waren (seinen Jüngern), zu offenbaren. Außerdem hatte die Absage Jesu an sie ihre Wirkung nicht verfehlt, denn so ist ihr geprüfter Glaube jetzt um so fester geworden, denn die Bitte wurde ja nicht abgewehrt, sondern sie wurde nur von der unruhigen nervösen Begierde gereinigt.

Die anschließende Rede des Bräutigams zeigt, dass von dem Wunder sonst niemand anders etwas erfuhr als nur die Diener (mit Ausnahme der Jünger). Denn von dem Eindruck der Gäste erzählt die Geschichte überhaupt nichts. Dieses Wunder ist denen nicht verwunderlich, die da wissen, dass der Herr Jesus Gott ist, der es verrichtete. Denn derjenige, der damals Wein schuf in den sechs Wasserkrügen, ist kein anderer, als der, der ihn jährlich in den Weinstöcken macht. Die Verwandlung ist hier nichts anderes als ein schöpferisches Werk Jesu. So ist jedes Wunder Jesu, ob es nun eine Krankenheilung oder eine Totenerweckung, oder eine Speisung (Brotvermehrung) ist, immer ein „Schöpfungswunder“ und ein Hinweis dafür, dass es in der vollendeten Welt Gottes (Reich Gottes) keine Not und keinen Mangel irgendeiner Art geben wird.

In Johannes 1 wird Jesus als „das Wort“ vorgestellt. Vorher hatte Gott durch Propheten wie Johannes dem Täufer gesprochen. Jetzt aber ist sein Wort „Fleisch geworden“ (1,14). Es ist ein ganz neuer Abschnitt der Heilsgeschichte und der Offenbarung: „*Das Gesetz ist durch Mose gegeben/ die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*“ (s. Joh. 1,17). Und dieses wird durch die Verwandlung des Wassers (einem unbändigem Element) in Wein versinnbildlicht (Joh. 2,1-11). Jesus gebraucht die Wasserkrüge, das was das Judentum als Reinigungsmittel verwendet (Joh. 2,6), und verwandelt es in etwas, was echte Bedürfnisse zu befriedigen vermag. Diese Botschaft wird in die darauf folgenden Abschnitte übernommen. Zunächst reinigt Jesus den Tempel, den Brenn- und Mittelpunkt der bisherigen Heilsordnung, und spricht vom neuen Tempel seines Leibes (Joh. 2,21). Dann teilt er Nikodemus, „Israels Lehrer“ (Joh. 3,10), der mit den tiefsten Erkenntnissen des Judentums vertraut ist, mit, dass er vom Geist völlig neu geschaffen werden müsse. Danach wird dieselbe Botschaft den Samaritanern mitgeteilt, denen Jesus mit Hilfe einer Frau „eine Quelle des Wassers“ anbietet, „das in das ewige Leben quillt“ (Joh. 4,14).

Zwei Heilungen - neues Leben, neues Gericht. Die beiden Zeichen in Johannes 4,46-54 und 5,1-9 gehören zusammen und werden in der großen Rede Jesu (Joh. 5,19-47) gedeutet. In dieser Rede erhebt Jesus äußerst kühne Ansprüche: Er behauptet, als Sohn Rechte auszuüben, die nur Gott zustehen, insbesondere lebendig zu machen, wen er will (Joh. 5,21) und die Menschheit zu richten (Joh. 5,22). Mit „richten“ ist in diesem Kontext nicht bloß „verurteilen“ gemeint, sondern eher die Verkündigung einer königlichen Entscheidung oder eines königlichen Erlasses. Als Richter und Sohn ist Jesus befugt, bei allen Menschen über Leben und Tod zu entscheiden (Joh. 5,25-30). Und dass er dazu die Macht hat, begründet er durch seine vorhergehenden Taten (s. Joh. 4. 50/ 5,8-10/ 5,14).

Die Speisung der Fünftausend - Jesus, das Brot des Lebens. Jesus behauptet dreimal, „das Brot des Lebens“ zu sein (Joh. 6,35+48+51). Als Jesus das Brot brach und die Fünftausend speiste (Joh. 6,1-15) (übrigens die einzige Wundergeschichte, die alle vier Evangelien gemeinsam haben), gab er ein Bildnis dafür, wie sein Fleisch gegeben wird „für das Leben der Welt“ (Joh. 6,51). Dabei bezieht er sich eindeutig auf das Kreuz (vergl. Joh. 6, 47+54+57) als die „wahre Speise“ und den „wahren Trank“.

Die Heilung des Blindgeborenen - Jesus das Licht der Welt. Jesus kam, um Mose und das Gesetz zu erfüllen. Und weil er es erfüllte, ersetzt er es auch und bringt so etwas total Neues. In Johannes 6 ersetzt Jesus das jüdische Passahfest durch das Abendmahl.

In Johannes 7-10 ersetzt Jesus durch sich selbst das hohe jüdische Laubhüttenfest. Im Mittelpunkt dieser Handlung (Joh. 9) steht die Heilung des Blindgeborenen. Hier wird durch eine äußere Handlung eine geistliche Wahrheit dargestellt. Zweimal sagt Jesus: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8,12/ 9,5). Damit bezieht er sich auf die bekannte Lichtfeier, die während des Laubhüttenfestes stattfand. Damals wurden im Tempel große Lampen aufgestellt, die die „Feuersäule“ darstellen sollten, der Israel durch die Wüste zu folgen hatte. Doch jetzt ruft Jesus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8,12).

Da das Laubhüttenfest nach dem Jahre 70 n. Chr. nicht mehr im Tempel gefeiert werden konnte, begegnet diese Selbstaussage Jesu der Not, die viele Juden damals in dieser Zeit empfanden. Auch sie hatten - ähnlich dem Blindgeborenen, der aus der Synagoge hinaus gestoßen wurde (Joh. 9,34) - ihre Anbetungsstätte verloren.

Doch begegnet Jesus dem Blindgeborenen und stellt seinen Gottesdienst wieder her, indem er ihm zu seinem wiedererlangten Augenlicht auch geistlichen Durchblick schenkt. Während er vor dem Menschensohn anbetet (Joh. 9,35-38), stellt er allen, die einer ähnlichen Wiederherstellung bedürfen, eine Hoffnung in Aussicht: Betet den Menschensohn an, **der das Licht der Welt ist**, dann werdet ihr ein echtes Laubhüttenfest feiern!

Das Licht ist der feinste, geistigste unter allen irdischen Stoffen. Nach außen wie nach innen, immer offenbarend. Das Licht ist lebenbringend. **Ohne Licht kein Leben**. Licht steht hier für die Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes, für die Wahrheit und die Erkenntnis. Jesus war und ist das wahre Licht (Joh. 1. 9). Die Menschen sollen durch die Gemeinschaft mit ihm (Jesus) in das Licht Gottes kommen (Phil. 21,5) und erleuchtet werden. Und dann schließlich als Gläubige, auch Kinder des Lichts also selbst Licht werden und leuchten (Matth. 8,12/ 11,19).

Die Auferweckung des Lazarus - Jesus, die Auferstehung und das Leben. Bei der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11) handelt es sich um den letzten großen öffentlichen Akt Jesu vor seinem Tode. Johannes bereitet seine Leser mit Hilfe der Rede vom „guten Hirten“ in Kapitel 10 darauf vor, dass er als der „gute Hirte“ sein Leben für die Schafe lässt (Joh. 10,11+14 f.). Diese **Selbsthingabe** Jesu wird in Johannes 11 auf dramatische Weise dargestellt. Er ist der Gewalt einer feindseligen Menge in Jerusalem entflohen und hat zu seiner eigenen Sicherheit den Jordan überquert (Joh. 10,31+39 f.). Thomas erkennt, dass eine Rückkehr nach Jerusalem einem Selbstmord gleichkäme (Joh. 11,16). Dennoch kehrt Jesus dorthin zurück, weil er Lazarus auferwecken will.

Die Auferweckung des Lazarus wird von **der Selbstaussage Jesu** begleitet: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh. 11,25). Es wird jedoch deutlich, dass Jesus nur unter Preisgabe seines eigenen Lebens für Lazarus „die Auferstehung und das Leben“ sein kann. Deshalb sind wir nicht überrascht, wenn der jüdische Hohe Rat zusammenkommt und feststellt, dass die Auferweckung des Lazarus der Tropfen war, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Wenn Jesus so weitermacht, drohen ungeheure Folgen.

Er muss sterben (Joh. 11,47-53). Also werfen Tod und Auferstehung Jesu in den Kapiteln 10 und 11 ihre Schatten voraus, wo Jesus als der gute Hirte für die Schafe stirbt. Von diesem Zeitpunkt an steuert die Geschichte mit Jesus einen unvermeidbaren Kurs. Der Tod Jesu rückt bedrohlich näher (Joh. 13,1). Er zieht sich mit seinen Jüngern zurück und bereitet sie auf ein Leben vor, in dem die Freude an seiner physischen Gegenwart durch ein geistliches Verbundensein mit ihm ersetzt werden wird (Kapitel 14 bis 16). Darauf folgt die Erzählung von seiner Verhaftung, seinem Tod und seiner Auferstehung (Kapitel 18 bis 21). Johannes sehnt sich danach, seine Leser mit Hilfe seiner zwingenden Darstellung in die Lage zu versetzen, den Glauben der Nachfolger Jesu Christi zu teilen, das gleiche Leben zu erfahren, wie sie es erfahren haben, und sich ihnen anzuschließen.

Wie ein roter Faden zieht sich das "ewige Wort" und das "ewige Leben" durch das Johannes-Evangelium. Das Wort war am Anfang, es entstand nie, und durch ihn ist alles, was entstanden ist, entstanden, und steht bis heute (s. Kol. 1,16). Alle Wesen, ohne Ausnahme, verdanken ihm ihre Existenz und sind auf ihn abgestimmt. So geht die Schöpfung zur Erhaltung und Vollendung. Und so wird aus der Materie Geist und Leben. Das "ewige Wort" belebt alles, gibt allem einen Sinn und "ewiges Leben" (vergl. Joh. 3,16+36/ 5,24+29+40/ 6,33+35+51+53/ 12,50/ 14,6/ 17,3/ Apg. 5,20/ 11,18/ Röm. 5,17+18/ 8,6+10/ Eph. 4,18/ Phil. 1,21/ Kol. 3,4/ 1.Joh. 1,2/ 3,14+15/ 5,11+20).

Permanent bringt Johannes zum Ausdruck, dass der Mensch nur durch die persönliche Offenbarung Gottes ein Kind Gottes werden kann (vergl. 1.Joh. 3,1/ Gal. 4,5). Wie z. B. durch das "Aufnehmen Jesu" (Joh. 1,12) und betont, dass man nicht durch Abstammung, Geburt oder Zugehörigkeit zu einer Rasse (Volk), sondern allein durch die "Wiedergeburt" und den Glauben an Jesus (vergl. Joh. 5,1) der göttlichen Natur teilhaftig wird.

Weitere Auffälligkeiten im Johannes-Evangelium:

Im Johannes-Evangelium gibt es keinen großen stilistischen Unterschied zwischen den Reden, in denen Jesus selbst spricht, und den erzählenden Passagen, für die allein der Verfasser verantwortlich ist. Der Verfasser verrät selbst die Sorgfalt, mit der er sein Evangelium gestaltete, indem er auf die Auswahl hinweist, die er treffen musste: **„Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“** (Joh. 20,30 f.).

Diese „Zeichen“, von denen alle - außer einem - zum Sondergut des Johannes gerechnet werden müssen, sind mit Blick auf ein bestimmtes Ziel ausgewählt worden: Sie sollen die Leser davon überzeugen, dass Jesus „der Christus“ ist. Dies veranschaulicht, dass die Zeichen mit Blick auf die besonderen Bedürfnisse der Leser ausgewählt wurden. Dem Verfasser ging es darum aufzuzeigen, dass der Dienst Jesu die Antwort auf ihre Nöte war.

Der Evangelist bedient sich häufig **dualistischer Aussagen**. Licht und Finsternis, Oben und Unten; der gottferne "Kosmos" und der Gesandte und Offenbarer Gottes und "die Seinen" werden ständig einander gegenübergestellt.

Verfasser

Der Verfasser selbst nennt seinen Namen nicht. Wenn er von sich spricht nennt er sich meistens „den Jünger, **welchen Jesus liebhatte**“ (Joh. 13,23/ 1,26/ 20,2/ 21,7+20).

- Dieser liegt beim letzten Mahl bei Tisch an Jesu rechter Seite, „im Schoß Jesu“, wie es im Urtext wörtlich heißt (Joh. 13,23).
- Er ist es, dem der Gekreuzigte seine Mutter anbefiehlt.
- Er ist es, der mit seinem Gefährten Petrus durch Maria Magdalena von der Auferstehung Jesu erfährt.

Der Verfasser sagt aus, dass er ein Augenzeuge des Geschriebenen ist (Joh. 19,35), und er macht auch eine Reihe von genauen Angaben, die nur von einem solchen stammen können (Joh. 1,39/ 4,6+40/ 10,22/ 19,14). Auffällig ist dabei, dass der Zebedäus-Sohn Johannes nie mit Namen erwähnt ist, nicht einmal sein Bruder Jakobus. Hingegen treten hier eine Reihe von andern Jüngern, die in den Synoptikern nur in den Apostelverzeichnissen vorkommen, redend und handelnd auf: Philippus (Joh. 1,43/ 6,5-7/ 12,20-22/ 14,8), Thomas (Joh. 11,16/ 14,5/ 20,24-29) Bartholomäus oder Nathanael (Joh. 1,45/ 21,2), Andreas (Joh. 1,40/ 6,8/ 12,22).

Abschließend können wir feststellen, dass das Selbstzeugnis **des ungenannten Verfassers** unzweideutig auf Johannes, den Bruder des Jakobus, hinweist. Zebedäus und Salome waren seine Eltern. Er wurde in Bethsaida (Haus des Fischfangs) am See Genezareth geboren. Hier betrieb sein Vater das Fischergewerbe. Die Eltern des Johannes scheinen übrigens nicht gerade arm gewesen zu sein, da sie Arbeiter beschäftigten (Mark. 1,19-20). Ebenso deutet die Bekanntschaft mit dem Hohepriester (Joh. 18,15) auf ein gewisses Ansehen der Familie hin. Im Jahr 44 n. Chr. wird Jakobus, Bruder des Johannes, in Jerusalem enthauptet. Die Verfolgung dehnt sich aus, und einige Jahre später finden wir Johannes selbst in Ephesus. Sehr wahrscheinlich bekleidete er eine allgemein anerkannte Stellung in den Gemeinden Kleinasiens. Das zeigen seine Briefe sowie die sieben Sendschreiben in der Offenbarung. Aus allen Zeugnissen des Altertums geht klar hervor, dass Johannes ein sehr hohes Alter erreichte. Er starb in Ephesus, wo er auch begraben wurde.

Johannes war nicht der Mann, der sich in den Vordergrund stellte, auch nicht der Mann großer Worte oder auffälliger Taten. Er ist ein **Mystiker**, der mit offenem Gemüt den Dingen auf den Grund gehen will, der sich einlebt und einfühlt in Personen und Dinge. Immer wieder ist er als gefühlvoller Träumer hingestellt und als Jüngling mit weichen weiblichen Zügen gemalt worden. Das entspricht bestimmt nicht seiner wahren Wesensart. Er war viel eher ein Mann, der aufs Ganze ging, der nichts Halbes leiden konnte, der tiefer dachte und klarer sah als andere und deshalb seinem Meister näher war als irgendeiner der übrigen Jünger.

Empfänger

Einige Merkmale lassen darauf schließen, dass das Evangelium für Gemeinden bestimmt ist, die über die einzelnen Geschehnisse im Leben und Wirken Jesu Christi **bereits gut unterrichtet und informiert sind**. Wie könnte der Verfasser des Evangeliums sonst von den „**Zwölfen**“ sprechen als von bekannten Persönlichkeiten (Joh. 6, 67-71), ohne zuvor ein Wort von ihrer Erwählung zu sagen? Oder wie könnte er von Bethanien reden als von dem „**Flecken Marias und ihrer Schwester Martha**“ (Joh. 11,1), wo er doch diese Personen noch gar nicht erwähnt hat?

Das Evangelium des Johannes ist demnach für die schon durch mehrere Evangelisten unterrichteten Gemeinden Kleinasiens geschrieben worden. Es ist nicht bloß als privates Erbauungsbuch, sondern als Buch der Gemeinde gedacht. Das ist zwar mehr oder weniger auch bei den Synoptikern der Fall, doch hier in noch stärkerem Maße. Man denke nur an den Raum, den die Gemeinschaft der Jünger untereinander in unserem Evangelium einnimmt. Ist das Evangelium einerseits für die Gemeinde bestimmt, so ist es andererseits auf dem Boden der Gemeinde entstanden. Johannes schreibt als einer, der das Leben Jesu im Licht der durch Ostern und Pfingsten ermöglichten Gemeinschaft mit dem auferstandenen und erhöhten Herrn zu sehen vermag.

Abfassung

Aus allen geschichtlichen Beweisen wissen wir, dass unser viertes Evangelium von Apostel Johannes, auf Anregung von Kirchenältesten usw. verfasst worden ist, und zwar in Kleinasien, gegen das Ende seines Lebens. Er hatte bei dieser Gelegenheit die synoptischen Evangelien zur Hand, die bereits in den Christengemeinden verbreitet waren. Über das genaue Datum der Abfassung fehlen uns zwar die Angaben, doch man nimmt an, dass es gegen Ende des 1. Jahrhunderts gewesen ist, d. h. zwischen 85 und 98 n. Chr.

Echtheit

Die Echtheit des Johannes-Evangeliums wird von den alten Kirchenvätern nicht angezweifelt. Eusebius, der die gesamte religiöse Literatur seiner Zeit kannte, sagt am Anfang des 4. Jahrhunderts von unserem Evangelium, es sei „*in allen Kirchen unter dem Himmel verbreitet und müsse als allgemein anerkannt betrachtet werden*“. Es wurde also einstimmig von der Urgemeinde anerkannt und angenommen.

Zweck und Ziel

Der **doppelte Zweck** des Evangeliums ist klar angesagt:

„Diese Dinge sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen“ (Joh. 20, 31).

Johannes hebt bei Christus, **„wahrer Mensch und wahrer Gott“**, hauptsächlich die göttliche Seite hervor. Mit dem Bild, das er so vom Sohn Gottes zeichnet, weist er indirekt die Irrlehren ab, die in Asien über die Person Jesu aufzukommen begannen:

- Die **Jünger Johannes des Täufers** stellten ihren Meister (Johannes d. Täufer) über Jesus.
- Die **Ebioniten** erblickten in ihm nur den Sohn Josephs und der Maria, der zur Würde des Messias erhoben worden war.
- Die **Kerinthianer** machten aus Jesus einen bloßen Menschen, mit dem sich in einem gewissen Augenblick der himmlische Christus vereinigt hätte.
- Die **Doketen** behaupteten, der Leib Christi wäre bloß ein Scheinleib, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen gewesen (vgl. heute Christliche Wissenschaft).

Inhalt und Einteilung

Jesus Christus, der Gottessohn, ist das Hauptthema unseres Evangeliums. Wir lassen uns bei der Einteilung von diesem Gedanken leiten.

Johannes 1,1-51 Jesus ist der Gottessohn (Logos) in seiner Menschwerdung

Joh. 1,1-18 - Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Joh. 1,29-36 - Siehe, das ist Gottes Lamm.

Joh. 1,37-51 - Wir haben den gefunden, von welchem geschrieben steht .

Johannes 2,1 bis 12,50 - Der Gottessohn vor der Welt

Joh. 2 - Füllet die Wasserkrüge (Hochzeit zu Kana).

Joh. 3 - Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde (Nikodemus).

Joh. 4 - Wer von diesem Wasser trinkt, wird nie wieder dürsten (Samariterin).

Joh. 5 - Stehe auf, nimm dein Bett und gehe (Bethesda).

Joh. 6 - Ich bin das Brot des Lebens (Speisung).

Joh. 7-8 - Ich bin das Wasser des Lebens (Laubhüttenfest).

Joh. 9 - Ich bin das Licht der Welt (Blindgeborener).

Joh. 10 - Ich bin der gute Hirte (Rede Jesu).

Joh. 11 - Ich bin die Auferstehung und das Leben (Lazarus).

Joh. 12 - Dein König kommt zu dir (letzter Besuch in Jerusalem).

Johannes 13, 1 bis 17,26 - Der Gottessohn vor seinen Jüngern

Joh. 13 - Ein Beispiel habe ich euch gegeben (Fußwaschung).

Joh. 14 - Euer Herz erschrecke nicht (der Tröster, der Heilige Geist).

Joh. 15 - Bleibet in mir - ohne mich könnt ihr nichts tun (Weinstock).

Joh. 16 - In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost.

Joh. 17 - Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit.

Johannes 18,1 bis 19,42 - Der Gottessohn in seinen Leiden

Joh. 18,1-11 - Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Gethsemane).

Joh. 18,12-27 - Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk (Kaiphäs).

Joh. 18,28-19,15 - Ecce Homo - sehet, welch ein Mensch (Pilatus).

Joh. 19,16-42 - Es ist vollbracht (Golgatha).

Johannes 20,1-21, 25 - Der Gottessohn als Auferstandener

Joh. 20,1-23 - Der Herr ist auferstanden.

Joh. 20,24-31 - Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Joh. 21,1-14 - Werfet das Netz aus.

Joh. 21,15-25 - Simon Petrus, hast du mich lieb?

Schlüsselwort: **„Gottessohn“**

Schlüsselvers: **„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“** (Joh. 1,14).

Verschiedenes

Berichte, die ausschließlich im Johannes-Evangelium vorkommen:

Persönliche Unterredungen

mit Nikodemus	Joh. 3
mit der Samariterin	Joh. 4
mit den Jüngern	Joh. 13-16
mit Pilatus	Joh. 18, 28-19, 16
mit Petrus	Joh. 21

Reden Jesu

Seine göttliche Sendung	Joh. 5, 7, 8
Das Brot des Lebens	Joh. 6
Der gute Hirte	Joh. 10

Wunder

Verwandlung des Wassers in Wein (Kana)	Joh. 2
Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten	Joh. 4
Heilung des Gichtbrüchigen zu Bethesda	Joh. 5
Heilung des Blindgeborenen	Joh. 9
Auferweckung des Lazarus	Joh. 11
Zweiter wunderbarer Fischzug	Joh. 21

Bilder

von der Tür zum Schafstall	Joh. 10, 1
vom guten Hirten	Joh. 10, 12-21
vom Weinstock	Joh. 15, 1-8

Geschehnisse

Jesus und die Ehebrecherin.	Joh. 8, 1-11
Jesus und die Griechen.	Joh. 12, 20-22
Die Fußwaschung.	Joh. 13, 1-17
Das hohepriesterliche Gebet.	Joh. 17
Jesus vor Hannas.	Joh. 18, 12-14
Vier Worte am Kreuz.	Joh. 19, 26. 27, . 28. 30
Die durchbohrte Seite.	Joh. 19, 31-37
Petrus und Johannes beim Grabe.	Joh. 20, 1-10
Der Auferstandene und Thomas. ,	Joh. 20, 24-29
Erscheinung am See Genezareth.	Joh. 21, 1-23

Besondere Merkmale im Johannes-Evangelium

Das Johannes-Evangelium ist das Evangelium der Liebe.

Es beginnt mit einer Liebeserklärung Gottes (Kap. 3) und schließt mit der Frage: Liebst du mich?

Es ist das Evangelium der Innigkeit. Während die anderen Evangelien uns Jesus fortwährend von der Menge umringt zeigen, widmet Johannes ganze Kapitel den Privatgesprächen Jesu mit einzelnen Personen:

- mit Nikodemus (Joh. 3),
- mit der Samariterin (Joh. 4),
- mit den Zwölfen (Joh. 13-16),
- mit Gott (Joh. 17),
- mit Pilatus (Joh. 18-19),
- mit Petrus (Joh. 21).

Es ist das Evangelium der Einfachheit. Der Wortschatz des Evangeliums enthält nicht mehr als 700 Wörter - ungefähr so viel, wie ein kleines Kind schon besitzt. Das Ganze entbehrt jeglicher theologischer Fachausdrücke, es weicht mit keinem Wort von der gewöhnlichen Umgangssprache ab.

Das Johannes-Evangelium ist das Evangelium der Gottheit Christi.

Jesus ist göttlich

- in seiner Ewigkeit 1,1+2/ 12,34/ 8,58
- in seiner Allwissenheit 1,46-50/ 4,17-19
- in seiner Schöpfermacht 1,3+10
- in seiner Lehre 7,45+46
- in seiner Gleichheit mit Gott 10,28-30/ 5,18
- in seiner Auferstehung 20,8+27+28
- in seiner Allgegenwart 17,11+ 26

Ausdrücke, die Johannes mit Vorliebe gebraucht

•Der Vater	über 110mal
•Glauben	98mal
•Die Welt	78mal
•(Er-)kennen	55mal
•Leben	52mal
•Liebe, lieben	46mal
•Herrlichkeit, verherrlichen	42mal
•Wahrlich, wahrlich (griechisch: Amen, amen)	25mal
•Licht	23mal
•Werk	23mal
•Zeugnis, zeugen	17mal

Johannes 1, 1-51 - Jesus ist der Gottessohn (Logos) in seiner Menschwerdung

Johannes 1, 1-18 - Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns

Johannes 1, 1-5 - Am „Anfang“ war das Wort.

Das Johannes-Evangelium beginnt ganz anders als die Evangelien von Matthäus und Lukas, die mit dem Geschlechtsregister beginnen. Johannes beginnt sein Evangelium mit der „Ewigkeit“. Dort hat für ihn Jesus seinen wahren Ursprung (vergl. Hebr. 7,3). Für Johannes hat Jesus seinen Ursprung nicht (wie bei Lukas) im Mutterschoß der Maria, sondern in des Vaters Schoß.

Jesus war mit dem Vater, ehe die Welt war (Heb. 1,2+10). Jesus war vor jedem Anfang (Heb. 1,8/ 7,3/ Kol. 1, 15/ Offb. 1,8). Der, der am Anfang sprach „Es werde Licht“, ist ohne Anfang (1.Mose 1,3).

Der Ausdruck, „**Am Anfang**“ geht über 1.Mose 1,1 weit hinaus. Dort ist nur der Anfang der (Neu-) Schöpfung. Weit vor „unserer“ Schöpfung fand der Fall Luzifers statt. Eigentlich müsste 1.Mos. 1,1. heißen: Und Gott „schied Himmel und Erde, wie er Licht von der Finsternis schied“ usw.

Jesus sagt: Ich sah Satan wie einen Blitz aus dem „Himmel“ (vom Thron Gottes) fallen (Luk. 10,18).

Unsere jetzige Schöpfung (1. Mose) ist im Grunde genommen keine tatsächliche Schöpfung. Da ist alles bereits schon im „Verborgenen vorhanden“. Die Erde bringt es nur „hervor“, und Gott segnet dann das alles. Das einzige, was Gott bei der Schöpfung wirklich aus dem Stoff dieser Erde schuf, das ist der Mensch (1.Mos. 1. 26-31).

Die Eingangsworte des Johannes-Evangeliums sind unerschöpflich.

Sie enthalten die **ganze Geschichte Jesu**, wie er vor der Welt in Gott existierte (als die Weisheit Gottes, die sich unter den Menschen personifizierte, s. a. Spr. 8,22-31). Diese Weisheit hat Anteil an der Erschaffung und Erhaltung der Welt (Kol. 1,16-17). Johannes überträgt die Weisheit auf das Logos (Wort) und stellt Jesus als die Weisheit Gottes dar, der sagt „Ich bin“. Diese göttliche Weisheit lädt die Menschen zum „Mahl“ Gottes ein (Joh. 6,35/ s. a. Spr. 9. 1). Und das „Wort war bei Gott“, in innigster Lebensgemeinschaft mit ihm (Spr. 8,30/ Joh. 10,30), in jener Herrlichkeit, nach der Er sich nach vollendetem Werk zurücksehnte (Joh. 17,5), dort, wo alle Engel Ihm dienten (Heb. 1,6 f.). Aus dieser Herrlichkeit kam Jesus, um uns den Vater zu offenbaren und uns zu Gott zurückzubringen (1.Petr. 3,18).

Denn „in ihm war das Leben“ (Joh. 1, 4, vergl. Apg. 17,25/ Joh. 14,9/ 3,16/ Kol. 3,4/ 1.Thess. 3,13/ Offb. 19,14).

Es wohnte unter uns.. (Joh. 1,14), d. h., „er zeltete“, schlug sein Zelt auf „unter uns“. Es deutet auf das „Zelt“, „die Stiftshütte“ hin, das damals mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt wurde (2.Mos. 40,34/ 3.Mos. 26. 11,12/ Hs. 37,27). Nach der Zerstörung des Tempels verhiessen Propheten ausdrücklich die Wiedererscheinung dieser Herrlichkeit, diese Wohnung Gottes (Jes. 40,5/ Hes. 37,27/ 43,7). Doch nach der Wiederaufbauung des Tempels unter Esra und Nehemia geschah das nicht, daraufhin verheißt Maleachi (Mal. 3,1), dass der „Engel des Bundes“, der Messias erscheint. Und das ist Jesus gewesen. In ihm (Jesus) war Gott höchstpersönlich (Off. 7,15/ 21,3). Diese Herrlichkeit Gottes erscheint jetzt nicht in einem Gebäude wie der Tempel, sondern im **Leibe Christi**, einem **Tempel**, der nicht von Menschenhand gemacht war, und „**so wohnte er unter uns, voller Gnade und Wahrheit**“ (Joh. 1, 15). Es sind Begriffe, die sehr oft für das Wesen Gottes im Alten Testament stehen (s. Ps. 117,2/ 89,2+3). Bei der ersten Verkündigung Gottes durch Mose kommt diese Redewendung zum ersten Mal vor (s. 2.Mos. 34,6). Es ist derselbe Gott, der einst dem Volk Israel das Gesetz gegeben hat, der gibt jetzt auch die Gnade (Joh. 1,17). Das **Gesetz** predigt den Zorn und die Verdammnis Gottes (vergl. Röm. 4,15/ 2.Kor. 3,9) und das Evangelium verkündigt die **Gnade**. Und weil „Gnade und Wahrheit“ persönliche Eigenschaften Gottes sind, und nicht irgendwelche Gaben an die Menschen, so stellt Johannes einfach fest: Das **Gesetz** „**es ist gegeben**“ und die **Gnade und Wahrheit** „**sie sind geworden**“.

Als Johannes sein Evangelium schrieb, war der Leib (Christi) der neuen, aus Juden und Heiden gebildeten Gemeinde des Herrn, schon längst von dem **klassischen Judentum** getrennt und verworfen worden. Dazu waren die Juden selbst längst ohne einen göttlichen Bund (der Tempel und der Altar waren bereits zerstört, die Priesterschaft und die Opfer abgeschafft), und so waren sie außerhalb des „Neuen Bundes“. Darum nennt Johannes sehr oft alle diejenigen, die außerhalb des neuen Bundes sind, einfach „**die Juden**“ (Joh. 2,18/ 5,10+15+16+18/ 6, 41/ 7,11+13).

Jesus ist das „Licht“ (Joh. 1,5/ 8,12). Gott selbst brachte das Licht in die „Finsternis“ (1.Mos. 1,3). Gleich als Jesus geboren wurde, umstrahlte das Licht die Hirten(Luk. 2,8+9). In dem Licht, das Saul von Tarsus auf dem Weg nach Damaskus umleuchtete, war ebenfalls Jesus (Apg. 9,3-6). Wenn wir uns zu Gott bekehren, so bekehren wir uns „von der Finsternis zum Licht“ (Apg. 26,18/ Kol. 1,13). Die himmlische Stadt bedarf keiner Lampe, weil der Herr ihr Licht ist (Offb. 21,23). Er, das Licht der Welt, ging zurück in die Welt des ewigen Lichtes.

Jesu „Ursprung“ liegt im Verborgenen (Joh. 7,27-29/ 8,14+19/ s. a. Hiob 28,20-28). Er kennt allein die Geheimnisse Gottes und offenbart sie uns Menschen als das lebendige Brot (Joh. 3,11-12+31-32), das den Hunger des Menschen wirklich stillt (Joh. 6,35/ vergl. Spr. 9,1-6/ Matth. 4,4.) Er ist das A und O (Joh. 1, 10). Für den Begriff „Welt“ steht hier für das „Weltall“ und die ganze Erde sowie die ganze Menschheit (vergl. Joh. 7,7/ 15,18+19/ 17,14). In diesem Prolog sind auch das Wesen, die Herrlichkeit und die Aufnahmen (bzw. seine Ablehnung) enthalten (Joh. 1,11). Er kam in sein Eigentum (in seine Schöpfung, Kosmos bzw. zu seinem Volk) und sie nahmen ihn nicht auf. Das begründet auch die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen Licht und Finsternis, Leben und Tod (Joh. 1, 5).

Jesus hat viele verschiedene Namen, allein schon im ersten Kapitel des Evangeliums.

Er ist: „Das Wort“, „Gott“, der „eingeborene Sohn“, das „Lamm Gottes“, der „Messias“, der „König Israels“, (s. a. Offb. 19,13). Vor diesem Namen wird sich jedes Knie beugen müssen (Phil. 2,10+11).

Johannes der Täufer war der Zeuge für dieses Wort, **das Fleisch geworden war.**

Der Evangelist will unterstreichen, dass dies alles nicht nur eine „Idee“ oder ein „Mythos“ oder Ähnliches, sondern eine Wirklichkeit ist. Darum erwähnt er einen Menschen (Johannes den Täufer) als den von Gott gesandten Zeugen.

Johannes der Täufer war der vom letzten alttestamentlichen Propheten (Maleachi) verheißene Prophet „Elia“ (Mal. 4,5), in dessen Geist und Kraft er dann auch auftrat (Luk. 1,17/ Matth. 11,14/ 17,11+12).

Er kündigte Jesus mit großer Überzeugung als den kommenden Messias an (s. Joh. 1,29-31).

Mit seiner Bußpredigt und der Taufe bereitete er die Leute auf Jesus vor.

Johannes der Täufer ist der erste Mensch, mit dem Jesus nach seinem öffentlichen Auftreten sprach.

Er ist der Wegbereiter Jesu, der plötzlich - wie einst Elia - auftritt (Mal. 3,1). Dieser Wegbereiter ist größer als alle vorhergehenden Propheten, größer sogar als Mose, David und auch Elia. Jesus bestätigt das auch in Matthäus 11,11. Lukas bringt **sieben Voraussagen** über Johannes den Täufer, die der Engel Gabriel dem Zacharias gibt. Von keinem anderen Diener Gottes **lesen** wir Ähnliches in der Bibel (s. Luk. 1,13-17).

Jesus ist größer als die Engel. Jesus sagt zu Nathanael, dass er „Größeres“ und den Himmel offen sehen werde und, dass er sehen werde, wie die Engel Gottes auf- und niedersteigen werden über dem Menschensohn (Joh. 1,50+51).

Nach Joh. 1,51 stehen die Engel in besonderer Beziehung zu Jesus: Und die Engel kamen und dienten ihm.

In allen wichtigen Lebenslagen Jesu sehen wir bei ihm den Dienst der Engel. Anfangen bei seiner Geburtsankündigung und der Geburt selbst (s. Luk. 1,26/ 2,9-15) sowie bei der Bewahrung Jesu (Matth. 2,13+19). Nach der Versuchung - die »Engel Gottes dienten ihm«, (Matth. 4,11). In seiner Leidensgeschichte wird immer wieder der Dienst der Engel erwähnt (s. Luk. 22,43), ebenso bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt (Matth. 26,53/ 28,2/ Mark. 6,5-8/ Apg. 1,10-11). Auch bei seiner Rückkehr werden die Engel aktiv Jesus dienen (z. B. die Posaunen blasen, die Auserwählten sammeln und er selbst wird mit seinen heiligen Engeln erscheinen (Offb. 19,14).

Die Funktion der Engel

- Engel sind ausgesandt zum Dienste um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen (Hebr. 1,14).
- Sie sind besorgt um unser leibliches Wohl (1.Kön. 19,5/ Ps. 34,7).
- Sie bewahren vor der Arglist der Menschen (Apg. 5,19).
- Ein Engel bewachte das Paradies.
- Sie haben eine Aufgabe Kindern gegenüber (Matth. 18,10).
- Sie bilden eine Mauer um Gottes Volk gegen Satan (1.Petr. 5,8/ Ps. 34,7).
- Durch Engel bewahrt Gott seine Kinder (2.Kor. 11,24-26).

Engel sind sehr zahlreich, mächtig und herrlich.

- Sie werden auch Myriaden genannt (Hebr. 12, 22).
- Jesus redet von zwölf Legionen (Matth. 26, 33).
- Elisa sah ganze Heere zu seinem Schutz (2.Kön. 6,17/ Ps. 68,17/ s. a. Dan. 7,10/ Matth. 16,27/ Offb. 19,14).
- Ein Engel schlug 185 000 Mann des feindlichen Heeres (2.Kön. 19,35).
- Ein Engel tötete den protzenden Herodes (Apg. 12,23).
- Engel nehmen freudigen Anteil an unserer Bekehrung** (Luk. 15,10).
- Ein Engel bewirkte das Erdbeben auf Golgatha (Matth. 28,2+3+5-8).
- Ein anderer rollte den Stein von des Grabes Tür (Mark. 16,2-5).
- Sie umgeben und sehen uns (1.Kor. 4,9/ Eph. 3,10).

- Ein Engel befreite Petrus aus dem Gefängnis.
- Wenn wir sterben, bringen sie uns heim zu Gott (Luk. 16, 22).
- Die Engel werden die Ernte einbringen und verarbeiten (Matth. 13,39+41+49).
- Ein Engel wird beim zweiten Kommen Christi den Satan binden (Offb. 20,1-3).
- Engel werden dabei sein, wenn Gott die Werke der Seinen belohnen wird (Luk. 12,8+9).
- Engel stehen um den Thron Gottes und sind seine Ehrenwache (1.Kön. 22,19/ Hiob 1,6/ Matth. 22,30/ Offb. 5,11/ 7,11).

Johannes 2,1 bis 12,50 - Der Gottessohn vor der Welt

Johannes 2 - Hochzeit zu Kana

Nach einer langen Zeit des Wartens, Dienens und Bewährens ist Jesus nun von Johannes öffentlich zum Messias (Lamm Gottes) erklärt worden (Luk. 2,19+51). Damit hat Jesus angefangen, Jünger um sich zu sammeln, denen er dann seine Herrlichkeit offenbarte. Jesus beginnt seinen Dienst in Israel, indem er Nathanael (einem rechten Israelit) seine typisch traditionell geprägten Zweifel nimmt (vergl. Joh. 1,49-51). Dieser wird somit der erste jüdische Zeuge für Jesus.

Überraschend ist bei der Hochzeit zu Kana eine sehr große Gesellschaft zusammen gekommen. Es war nicht nur Jesus, sondern mit ihm auch alle seine Jünger anwesend. Es könnte durchaus die Hochzeit von Nathanael selbst gewesen er. Denn er stammte aus Kana.

Nathanael heißt übersetzt **„Gott hat gegeben“**. Er war später ein Jünger Jesu und wird gewöhnlich mit „Bartholomäus“ (Sohn des Tholomäus) identifiziert (Matth. 10,3).

Johannes 3 - Das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus

Nikodemus war Mitglied des Hohen Rates (s. Matth. 5,22/ 21,23/ Joh. 7,48+50/ 19,39). Er war der Mutigste, traute sich mit Jesus privat zu sprechen. Die Wunder Jesu haben ihn dazu angeregt. Doch Jesus ging bei ihm eigentlich auf seine Fragen gar nicht groß ein.

Jesus durchschaute immer das Verborgene der Herzen (Joh. 6,70/ 13,18+38/ 16,31+32). Das kommt ganz besonders in dem Gespräch mit Nikodemus heraus, in dem er ihm offenbarte, was für den Eintritt in das Reich Gottes nötig sei. Das Bedenken des Nikodemus gibt Jesus die Gelegenheit, ihm die **„Wiedergeburt“** zu erklären.

Auch die Wiedergeburt ist nach dem Johannes-Evangelium ein Schöpfungs-Wunder. Für ihn stellt es ein Wunder Gottes dar, das jeder, der in das Reich Gottes möchte, die Wiedergeburt erfahren kann, indem er ganz einfach an das Zeugnis des Sohnes Gottes glaubt. Die Wiedergeburt ist demnach eine „zweite Geburt“ des Menschen (vergl. Tit. 3,5/ 1.Petr. 1,3+23). Es ist gleichbedeutend mit „Erneuerung“ (s. Eph. 4,34/ Hebr. 6,6/ Kol. 3,9+10). Wiedergeburt ist die Geburt aus Gott, eine neue himmlische Geburt, durch sie geht man in das Reich Gottes ein oder - anders ausgedrückt - die innerste Richtung des Herzens wird hier umgekehrt (wo die Umkehr (Buße) stattgefunden hat). Ohne die Wiedergeburt kann man nicht einmal am Anfang der Segnungen des Reiches Gottes teilnehmen. Da ist nicht einmal „Sehen“ des Reiches Gottes möglich. Das schließt also jede Art des Genießens in sich aus (Ps. 36,10/ 90,16).

Johannes 4 - Wer von diesem Wasser trinkt, wird nie wieder dürsten (Samariterin).

Aber auch hier durch-schaut Jesus wieder das „Verborgene“. Joh. 4 beginnt damit, dass Jesus erkannte, was die Pharisäer bei sich redeten und dachten, weil sie auf ihn neidisch und eifersüchtig waren.

Der **Rückzug Jesu aus Judäa nach Galiläa durch Samaria** ist der erste Wendepunkt in seinem amtlichen Leben. Die Pharisäer fangen an, Jesus kritisch zu beobachten, darum zieht er sich aus Vorsicht zurück, ohne Furcht. Wenn er feige gewesen wäre, wäre er nicht bewusst durch Samaria gegangen. Jesus kannte keinen National- oder Rassenhass.

Jesus geht bewusst durch Samaria. Ängstliche und superfromme Juden machten einen Umweg um Samaria, für sie waren die Samariter (das Mischvolk) unrein. Es störte sie auch, weil die Samariter sich schon sehr früh vom Tempelkult in Jerusalem getrennt haben (s. Joh. 16,24). Außerdem herrschte dort in früherer Zeit der Baalkult (besonders unter Isebel und Ahab, s. a. Hes. 16,46/ Esra 4,2/ 2.Kön. 27,24-25/ Neh. 10,28). Man hat sehr bald **die Samariter** als Abkömmlinge Israels und aus dem Hause Josefs bezeichnet (Jos. Aniq. 11,8,6). Sie wollten damals „Israeliten“ heißen, aber niemals als „Juden“ bezeichnet werden. Darum macht die Frau auch die Unterscheidung zwischen „ihr Juden“ und „wir“.

Die Samariter wurden nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft schon sehr früh von den „Heiden“ unterschieden (1.Makk. 3,10). Zur Zeit des Hiskia (2.Chron. 30,6+10) und unter Josia (2.Chron. 34,9) befinden sich dort israelitische Nachfahren von den Stämmen Ephraim und Manasse. Jesus und die Apostel haben die Samariter als ein Übergangsvolk zwischen Heiden und Juden betrachtet (Apg. 1,8/ 8,5). Doch für die frommen Juden in Jerusalem waren die Samariter in ihrem religiösen Bewusstsein nicht konsequent genug. Sie hatten einen eigenen Kanon (Pentateuch, die 5 Bücher Mose) beibehalten, und blieben bei einer einfachen Messiashoffnung und Gesetzmäßigkeit stehen. In ihrer religiösen Anschauung waren sie etwa so wie die Sadduzäer. Sie hielten sich nur einfach an die 5 Bücher Mose und waren nicht so dogmatisch und so kleinkariert und verstrickt in sture, kultische und zeremonielle Satzungen und Reinheitsregeln wie die Juden in Jerusalem. Das war auch mit ein Grund, warum man sie nicht am Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem beteiligte (Esra 4,1-4/ Neh. 4,1).

Man betrachtete sie als „Ketzer“, aber nicht als „Heiden“. Auf Grund der damaligen Ablehnung der Juden gründeten sie in Garizim ihren eigenen Tempel und Manasse, ein ungenannter Sohn des Hohepriesters Jojada, der die Tochter des Sanballat geheiratet hatte und deswegen exkommuniziert wurde, wurde dort er ihr erster Hohepriester (Neh. 13, 28).

Jesus ignoriert die böswillige Verachtung der Samariter durch die Juden, er geht trotzdem nach Sichem, um an die alte Tradition der Patriarchen anzuknüpfen (s. 1.Mos. 33,19). Dieses Feld hat sich Jakob von den Kindern Hemors für seine Niederlassung gekauft. In 1.Mose 48,22 gibt er prophetisch das Grundstück an Josef. Hier wurden auch die Gebeine Josefs begraben (s. Jos. 24,32). Hier hatte Jakob den Brunnen gegraben und seinen Nachkommen überlassen. Die Samariterin am Brunnen betont: „Unser Vater Jakob“ hat ihn uns gegraben. Sie sieht sich als eine Israelitin. Und gleichzeitig ist diese Begegnung hier ein Bild auf Jesus als die wahre Quelle des Lebens.

Die Frau erkennt Jesus als einen Propheten (Joh. 4,19). Und Jesus selbst bezeugt bei seinem Weggehen, dass ein „Prophet“ in seiner Heimat nichts gilt (Joh. 4,43).

Jesus ist zum zweiten Mal in Kana (Joh. 4,46-54). Hier heilt er den Sohn eines königlichen Beamten. Es war ein Beamter des Herodes Antipas, welchen der normale Bürger für einen König hielt und so auch nannte (s. Matth. 14,1+9). Diese Heilung fand in Kana statt, bevor sich Jesus in Kapernaum niederließ. Jesus lehrt auch hier den Glauben an das gesprochene Wort (Joh. 4,50). Er muss dem Wort Jesu einfach glauben und vertrauen. Johannes betont, dass dies das „zweite Zeichen“ Jesu war (Joh. 4,54/ s. a. Joh. 2,11).

Johannes 5,1 bis 7,9 - Der erste Widerstand gegen die Offenbarung

Johannes 5,1-18 - Heilung am Teich Bethesda

Jesus sagt: Stehe auf, nimm dein Bett (deine Matte) und gehe. „Bethesda“ heißt: „Haus der Barmherzigkeit“. Der Mann liegt bereits 38 Jahre an der Heilquelle, wird doch nicht gesund und hat die Hoffnung auf Heilung schon aufgegeben. Diese Heilung ist ein symbolischer Hinweis auf die „Barmherzigkeit Gottes“ für das Volk Israel. Israel konnte wegen seines Unglaubens nicht in das gelobte Land und musste so 38 Jahre in der Wüste zubringen (5.Mos. 2,14), bis die alte Generation ausgestorben war. Bei dem Kommen Jesu war geistlich die „alte Generation Israels“ bereits am Aussterben. Mit dem Fall Jerusalems (70 n. Chr.) und mit dem Fall Masadas hörte das alte Israel vollkommen auf zu existieren. Darum war das Kommen Jesu und sein Wirken noch für den kleinen übrig gebliebenen Rest Israels der letzte große „Gnadenerweis Gottes“.

Johannes 5,19-46 - Rede über das Wirken des Sohnes

Diese Rede umfasst zwei Themen:

1. Der Vater hat dem Sohn die Vollmacht übertragen, das Leben zu geben (Joh. 5,19-30).
2. Der Vater hat das Zeugnis von dem Sohn abgelegt:
 - a) durch Johannes den Täufer.
 - b) durch die Werke, die er in ihm vollbringt.
 - c) durch die Schrift, wie z. B. Mose (Joh. 5,31-47).

Das Gericht ist für das jüdische Denken eines der gewaltigsten Hoheitsakte Gottes.

Und das ist Jesus komplett übertragen worden (Joh. 5,26-30/ 12,48/ vergl. Matth. 25,31-46/ Apg. 17,31/ Röm. 2,6). Es ist der Tag des Herrn (s. a. Amos. 5,18/ 1.Kor. 1,8) An diesem Tag werden die Toten auferstehen (s. a. Matth. 10,15/ 11,22+24/ 12,36/ 2.Petr. 2,9/ 3,7/ 1.Joh. 4,17). Und alle Menschen werden vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen (s. Matth. 25,31). Das Gericht ist unentrinnbar (Röm. 2,3/ Gal. 5,10/ 1.Thess. 5,3). Das Gericht ist auch unparteiisch (Kol. 3,25/ 1.Petr. 1,17). Nach 2.Timotheus 4,1 wird damit die unvergleichliche Hoheit des Sohnes ausgedrückt (vergl. Joh. 3,11). Die Menschen werden danach gerichtet, ob sie nun an den Sohn Gottes glauben oder nicht (Joh. 3,12/ 16,8-11). Er ist Retter und Richter zugleich. Er ist der Retter aller Menschen, der nicht zurückgewiesen werden darf (Joh. 3,18/ 8,15/ 12,47).

Dass nun diese Heilung ausgerechnet am Sabbat geschah, gab den Pharisäern Anlass zum Ärger. Es war für sie eine eindeutige Sabbat-Verletzung. Doch diese Heilung sollte allen klar und deutlich zeigen, dass Gott mit dem siebten Tag noch lange nicht mit der Schöpfung fertig war und dass sich die ganze Schöpfung nach der Erlösung der Kinder Gottes sehnt. **Erst mit ihrer Vollendung ist auch die Schöpfung vollendet** und nicht vorher. Das war für die Juden ein Problem: das bewusste Wirken Jesu am Sabbat und die „Ruhe Gottes“. Sie glaubten fest daran, Gott wäre mit seiner Arbeit am siebten Tag vollkommen fertig und die Schöpfung wäre schon vollendet. Dass nun Jesus am Sabbat auch noch schöpferische Wunder vollbringt (Heilungen), damit drückt er aus, dass die Schöpfung am siebten Tag doch noch nicht vollendet war und dass das noch einer „Nacharbeit“ bedurfte. Das entrüstete die Juden, und Jesus muss hier seinen Anspruch rechtfertigen (s. a. Luk. 6,5/ Matth. 12,1-8/ Mark. 2,27-28).

Die Juden störten sich auch noch daran, dass Jesus zu Gott einfach „mein Vater“ sagte (Joh. 5,18), und nicht einfach „unser Vater“. Jesus betont die völlige (ewige) Einheit von Vater und Sohn (Joh. 5,19). Der Sohn ist der ewige Offenbarer des verborgenen Gottes, er ist der vollkommene Abglanz des göttlichen Wesens.

Die Einheit vom Vater und dem Sohn Gottes beruht nicht auf einem äußerlichen Verhältnis, sondern auf der innigen göttlichen Liebe. Der Vater tut nichts ohne den Sohn, und der Sohn tut nichts ohne den Vater. So war auch diese Heilung am Sabbat in absoluter Übereinstimmung mit dem Vater und ein Bild des ewigen göttlichen Wirkens des Vaters. Denn der Vater tut nichts ohne den Sohn (Joh. 1,3). Was der Vater tut, das tut dann auch der Sohn. Er weckt die Toten auf, er verscheucht den Tod und macht sie lebendig, schafft Leben in ihnen, das ist die höchste Tat der göttlichen Allmacht (5.Mos. 32,39/ 1.Sam. 2,6/ 1.Kön. 17,21-23). Dieselben Werke tut nun auch der Sohn. Der Vater schafft alle Dinge (Kol. 1,16) und der Sohn erhält sie (Hebr. 1,3). So wie der Vater eine selbstständige Quelle des Lebens ist, so hat er auch dem Sohn gegeben, die selbstständige Quelle des Lebens in sich zu tragen.

Wer jetzt den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht (Joh. 5,23). Es gibt also keine andere göttliche Verehrung des Vaters als nur durch den Sohn. Die Menschen werden nach dem Glauben gerichtet, den sie Jesus gegeben oder verweigert haben (s. a. Joh. 3,12,18-21/ 16,8-11).

Johannes 6, 1-15 - Die Brotvermehrung

Jesus sind viele Festpilger nachgereist. Sie wollten ihn hören und erleben. Die Folge des Wunders ist, dass die Menschen Jesus als den Propheten bezeichnen und ihn gleich zum König machen möchten. Bei diesem Wunder beweist Jesus, dass er der verheißene Messias ist, der lehrt und auch die Menschen speist, wie einst Mose die Kinder Israel in der Wüste (5.Mos. 18,15).

Das Wunder der Brotvermehrung fällt mit dem jüdischen Passahfest (dem Auszug aus Ägypten und der Wüstenwanderung) zusammen (Joh. 6,4).

Hier stellt sich Jesus als das wahre Brot vor, das vom Himmel gekommen ist (Joh. 6,51-58). Das Manna war seiner Natur nach eine irdische Speise, auch wenn es durch Gottes Kraft auf wundersamen Weise hervorgebracht wurde. Es kam aus der Erde hervor (Joh. 3,31) und konnte aus sich selbst das Leben nicht geben (Joh. 5,26), da es das nicht in sich hatte. Das Manna war nur ein Vorbild, für die kommende wahre geistliche Speise (1.Kor. 10,3). Die „Brotvermehrung“ gehört zu den typisch biblischen „Sättigungs-Geschichten“ (2.Mos. 16/ 4.Mos. 11/ 1.Kön. 17,8-16/ 2.Kön. 4,42), die sich bei Jesus und im Urchristentum wiederholt haben (Mark. 6,32-44/ 8,1-10/ Luk. 9,10-17/ Matth. 14,13-21/ 15,32-39). Es ist ein Bild für die Befreiung aus einer Notlage. Dieses wurde dann im Urchristentum weiter als Vorlage für das „Abendmahl“ genommen und findet dort schließlich seinen Höhepunkt (s. Joh. 6,32+48-59), als Jesus selbst sagt, dass sein „Leib und Blut die wahre Speise“ sei (Joh. 6,51), wo der Mensch sich vom fleischgewordenen Wort nährt (s. Joh. 1,14/ 1.Kor. 11,24/ Luk. 22,19). Den Juden war diese Lehre fremd - bis total befremdend. Sie verstehen diese Aussage nicht mit Ausnahme von Petrus und den Jüngern (Joh. 6,60-69). Die Worte Jesu versteht man nur, wenn einem der Geist das so offenbart (Joh. 1,33), dass er „im Fleisch“ gekommen ist (1.Joh. 4,2/ 2.Joh. 7), gemeint ist hier: im sterblichen vergänglichen Fleisch (Joh. 1,14). Im Neuen Testament ist das Wort „Fleisch“ nie gleichbedeutend mit dem Wort „Leib“. Es meint vielmehr die Masse, die Substanz, aus der der irdische Körper hauptsächlich besteht. Es hat vielmehr eine geistige Bedeutung und meint die ganze Natur des irdisch-geistigen Menschen, wie z. B. seine Sünde, die Ohnmacht und die Sterblichkeit.

Dem Essen seines Fleisches (Joh. 6,53+54) wird dieselbe Wirkung zugeschrieben wie dem Glauben an ihn (Joh. 6,35+40) und dem Trinken seines Blutes wie dem Kommen zu ihm. Und das ist es, was die „menschliche Substanz“ (sein Seelenleben) beständig erneuert (Joh. 6,51).

Die Wunder Jesu mehren sich. Die Menschen suchen ihn (Joh. 5,24). Er weiß, dass sie von ihm begeistert sind und was sie von ihm wirklich wollen. Jesus trennt sich bewusst von den falsch motivierten Menschen. Er zieht sich zurück, um jetzt seine Jünger „innerlich“ weiter zu führen. In der Synagoge von Kapernaum lehrt er weiter (Joh. 6, 22-66).

Johannes 7,1 bis 10,21 - Die große messianische Offenbarung Jesu und seine Verweigerung

Johannes 7,1-24 - Jesus geht zum Laubhüttenfest nach Jerusalem.

Das „Laubhüttenfest“ gehörte zu den drei Wallfahrtsfesten der Juden (vergl. 2.Mos. 23,14). Die Bibel bezeichnet das Fest mit verschiedenen Namen: „Fest der Hütten“ (5.Mos. 16,13), das „Fest des Aussäens“ (2.Mos. 23,16) oder einfach „das Fest“ (1. Kön. 8,65) oder „das Fest Gottes“ (4.Mos. 23,29). Das „Laubhüttenfest“ wurde in Israel acht Tage lang gefeiert, in der Diaspora neun Tage. Das Laubhüttenfest erinnert an das Wohnen in „Laubhütten“ in der Wüste nach dem Auszug aus Ägypten (4.Mos. 23,42). In einer symbolisch nachgebauten „Laubhütte“ wurden nach jüdischer Tradition (während des Festes) alle Mahlzeiten eingenommen. Die strengeren Juden haben darin auch noch nachts geschlafen. Zur Zeit des Tempels wurde am zweiten Abend des Laubhüttenfestes Wasser aus dem Teich Siloah geschöpft und auf den Altar gegossen. Dieses „Wassergussopfer“, das nicht biblisch begründet ist, sollte den Segen Gottes für ein regenreiches und fruchtbares Jahr herbeiführen und wurde von großem Volksjubiläum im Tempel begleitet. Allgemein gilt die Zeit des Laubhüttenfestes als eine „Freudenzeit“ (4.Mos. 23,40). Das Laubhüttenfest war ein Dankfest für die vollendete Weinlese und zugleich eine Erinnerung an den Zug Israels durch die Wüste. Der Zug durch die Wüste war die Zeit der größten Entbehrung, des peinigenden Durstes.

Jesus deutet alle Festgebräuche (und Symbole) auf sich selbst (vergl. 1.Kor. 10,4) wie z. B., dass er das „Wasser des Lebens“ ist.

Die leiblichen Brüder Jesu drängen ihn, jetzt doch endlich nach Jerusalem zu gehen, dass auch die Jünger (Anhänger) Jesu, die dort in Judäa (und Jerusalem) sind, seine Werke sehen und an seine Sendung glauben können (s. Joh. 2,23/ 3,26/ 4,1/ Joh. 7,3). Das Wort „glauben“ steht hier für einen innerlichen Sinn (anders als in Johannes 2,23). Er soll sich und seine Jünger (Anhänger) durch ein öffentliches Hervortreten in Macht und Herrlichkeit ehren (bzw. bestätigen), wie das Volk z. B. auch in Nazareth verlangte (Luk. 4,23).

Jesus lässt sich nicht drängen. Er achtet sorgfältig auf den „Kairos“, den richtigen „Moment“, die Stunde Gottes. Mitten im Fest beginnt Jesus seine Lehrtätigkeit (Joh. 7,14).

Johannes 7,25-30 - Der Streit um die Herkunft des Messias

Seine menschliche Herkunft verhüllt seine göttlichen Ursprung. Jesus redet hier zu Schriftgelehrten, Mitgliedern des Hohen Rates (Joh. 7,13). Sie müssen ihm selbst Zeugnis geben, dass er die Schrift sehr gute kenne und sie auch richtig auslegt und lehrt. Das beweisen seine prägnanten und schlagfertigen Antworten, obwohl er keine der damaligen Rabbinerschulen besucht hat (Joh. 7,15). Er selbst erklärt, dass seine Lehre nicht von ihm als Mensch stamme und er dies alles auch nicht auf einem menschlichen Weg erworben und irgendwo gelernt habe, sondern sie sei eine unmittelbare Offenbarung von Gott selbst (s. a. Matth. 19,17). Da die Menschen hier nichts von seiner (wunderbaren) Geburt wissen, glauben sie, er wäre ein „Nazarener“ (Joh. 7,25-30) und somit sind sie fest überzeugt, er könne niemals der Messias sein (Joh. 7,40-52).

Das Argument Jesu vom seinem „Hingehen“ (Joh. 7,33-36/ s. a. 8,21-23) steht in einer engen Verbindung zu seinem göttlichen Ursprung. Er sagt ganz klar: Der Messias als Mensch geht dorthin wieder zurück, wo er immer aufgrund seiner Göttlichkeit gewesen ist (vergl. Joh. 7,29+34). Die Juden damals glaubten, dass der Messias in Bethlehem (der Stadt Davids) geboren (Joh. 7,42/ Matth. 2,5) und bis zu seinem Auftreten von Gott an einem besonderen verborgenem Ort "aufbewahrt" werden sollte (Matth. 24,26). Jesus entsprach hier voll und ganz der damaligen traditionellen Vorstellungen, aber das alles konnten damals seine Gesprächspartner nicht wissen (bzw. sie wussten es nicht). Jesus erzählt ihnen auch nicht von seiner Jungfrauengeburt, trägt ihnen auch nicht die Lehre von seiner Gottheit vor. Das bleibt wahrscheinlich ein Geheimnis bis nach der Auferstehung Jesu und Pfingsten. Jesus sagt auch, **„dass er nicht von sich selbst gekommen ist“** (Joh. 7,28+29), und so deckt er auch ihre Unwissenheit nicht auf. Er bleibt ein verborgenes Geheimnis, bis er durch die Offenbarung des Heiligen Geistes bestätigt wird.

In diesem Abschnitt argumentiert Jesus typisch rabbinisch. Man sieht das am Beispiel der „Beschneidung“ (Joh. 7,22-24). Die Juden sahen die „Beschneidung“ als die Heilung eines besonderen Gliedes an. Wenn es also erlaubt war, ein Glied am Sabbat zu heilen (bzw. zu beschneiden), um wie viel mehr müsste es erlaubt sein, den ganzen Menschen zu heilen?

Johannes 8,1-11 - Jesus und die Ehebrecherin

Eine Anzahl Pharisäer bringen in böser Absicht eine Frau, die als Ehebrecherin ergriffen worden war. Sie waren nicht die ordentlichen Richter dieser Frau, sondern nur der Eifer für das Gesetz trieb sie dazu an, sie vor den Richter zu bringen. Ehe sie dies aber tun, benutzen sie das Ereignis, um Jesus eine Falle zu stellen. Das Gericht über die Tat des Ehebruchs an sich gehörte vor die irdische Obrigkeit, die dann das Verbrechen strafte. Aber die Pharisäer selbst hatten dazu kein Recht.

Jesu Antwort macht ihr böses Vorhaben mit einem einzigen Satz zunichte, ohne dass er das Gesetz, die Gerechtigkeit oder die Liebe verletzt. Er trifft die Pharisäer mit ihren eigenen Worten, weil ihr Motiv nicht der Eifer für Gottes Gesetz und seine Ehre war, sondern ihre Selbstüberhebung und die Sucht zum Richten sie leitete. Um die Heuchler fortzutreiben, genügt ein einfaches Wort Jesu, das ihr Innerstes aufdeckt und sie beschämt fortziehen ließ. So deckt Jesus den Herzenszustand auf und erleuchtet das Innerste des Menschen.

Johannes 8,12-20 - Denn er ist das Licht der Welt.

Am Laubhüttenfest wurde nicht nur **Wasser mit Freuden geschöpft** (Joh. 7,37), sondern auch der Leuchter im Vorhof des Tempels aufgestellt und die Lichter entzündet (Der siebenarmige Leuchter war damals das nationale Symbol für Israel.) Das Entzünden des Leuchters war der Höhepunkt des Festjubels. Der Hohepriester, mit all den Ältesten, und allen, die sich ihnen anschließen wollten, hielten einen Fackelzug, um diesen Leuchter herum und sangen dabei Freuden-Psalmen. Die **Entzündung des Leuchters** sollte die Erleuchtung der Welt durch Israel symbolisieren (vergl. Mich. 4,2/ Jes. 2,2/ 60,3+5/ 55,5/ Sach. 14,7+17). In dem ganzen Festgewühl wandte sich Jesus an die Volksmenge, die in den Räumen des Tempels (dem Vorhof des Tempels) waren. Hier ist ein ganz anderes Publikum anwesend, anderer Art als diejenigen, die ihn verhaften wollten (Joh. 7,45-46). Dort waren wahrscheinlich die Anhänger Jesu aus Judäa (s. Joh. 7,3).

Ein Licht offenbart zuerst einmal sich selbst, bevor es andere Dinge erleuchtet. **Hier gibt Jesus eine „Selbst-Offenbarung“** (Joh. 8,13-18). Die ganzen Fest- Handlungen legt Jesus prophetisch auf sich selbst aus, indem er zeigt, dass das alles jetzt durch ihn in Erfüllung geht. Dann betont er, **„wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln...“**

Jesus ist jetzt das Licht der Welt (Joh. 1,9/ 9,1-39/ 12,35/ 1.Joh. 2,8-11/ 2.Kor. 4,6). Er ist hier wie die leuchtende Wolkensäule beim Auszug aus Ägypten (Joh. 8,12/ 2.Mos. 13,21).

Das Licht ist auch das „Symbol des Lebens, des Glückes und der Freude“, während „die Finsternis“ das Symbol des Todes, des Unglücks und der Tränen ist (Hiob 30,26/ Jes. 45,7). Die Stunden der ersten Lichtstrahlen am Morgen sind die bevorzugten Augenblicke des göttlichen Handelns (vergl. Ps. 17,15/ 5,4/ 30,6/ 46,6/ 49,15/ 57,9/ 73,20/ 90,14/ 130,6/ 143,8). Die Morgenröte und das Licht symbolisieren das Heil (Jes. 8,20/ 9,1/ 33,2/ 58,10), während „**der Abend und die Finsternis**“ Sinnbilder für die Bedrängnis und das Unglück sind (Ps. 30,6/ 59,7/ 88,19/ 107,10/ Jes. 17,14/ 50,10).

Zur „**Selbst-Offenbarung**“ Jesu gehören auch seine Argumente über das Licht. Hier sagt er, dass man die göttlichen Wahrheiten nicht so einfach wie die menschlichen und irdischen Dinge mit äußerlichen Zeugnissen beweisen und belegen kann. Die Pharisäer wollten das Geistliche gar nicht sehen (vergl. 1.Kor. 2,13+14), sie behandelten hier den Gesandten Gottes und sein Reich - und damit Gott - nach irdischen Maßstäben, darum urteilten sie auch so fleischlich, äußerlich und ungtöttlich (bzw. ungeistlich) über Jesus.

Der Satz: **„Auch steht in EUREM GESETZ geschrieben“** (Joh. 8,17) klingt wie eine klare Absage an das jüdische Gesetz, auf das die Pharisäer so stolz sind. Obwohl „das Gesetz“ einst von Gott war, distanziert er sich bewusst davon (**„in eurem Gesetz“**). Er erkannte das jüdische Gesetz als total vermenschlicht und als etwas ganz anderes, als es einst gewesen war. In diesem Gespräch will Jesus den Pharisäern zeigen, dass es mit den göttlichen Zeugnissen eine ganz andere Bewandnis hat. Hier sind eben ganz andere Zeugen aufgerufen. Da ist das Zeugnis des Vaters (die Stimme vom Himmel), das Zeugnis Johannes des Tüfers. Ferner die göttlichen Werke wie z. B. die Heilungen, Dämonenaustreibungen usw. sowie die vielen Erscheinungen und Offenbarungen um die Geburt Jesu (Jungfrauengeburt, die Engelserscheinungen, die Hirten, Simeon und Hanna, der Stern von Bethlehem, die Weisen aus dem Morgenland usw.). Weiterhin dann noch die vielen alttestamentlichen Schriftzeugnisse, die sich auf ihn beziehen und zutreffen (vergl. Joh. 5,31-39). Außerdem sind alle Jünger Jesu, die damals um ihn herum waren, durch eine ganz persönliche Erfahrung, Überzeugung und Erleuchtung gegangen, dass er der von Gott Gesandte ist, und sie hätten den Pharisäern dies auch gut bezeugen können (Joh. 1,6+16+19-49/ Matth. 3,1-11). Doch das innerliche und das göttliche Zeugnis des Vaters, auf das Jesus sich wiederholt beruft, kommt ihnen lächerlich vor. Sie wollen jedoch den „Zeugen“, durch den er den Beweis führen will, buchstäblich mit ihren Augen sehen. Jesus sagt ihnen, dass der Vater nur innerlich und im Geist erkannt werden will und dass sie ihn erkennen würden, wenn sie den Sohn erkennen und akzeptieren würden (Joh. 8,19). Aber weil sie ihn nicht annehmen, sündigen sie „gegen die Wahrheit“ (Joh. 8,40+45), was nach Johannes der Sünde gegen den Heiligen Geist entspricht (vergl. Matth. 12,31/ Joh. 7,34). Sie werden noch „in ihren Sünden sterben“ (Joh. 8,21), d. h. sie werden sterben ohne die „Möglichkeit der Erlösung“ und werden damit ohne Hoffnung auf das Heil Gottes zugrunde gehen.

Als das Evangelium des Johannes abgefasst wurde, haben sich schon längst die Worte Jesu bewahrheitet (vergl. Joh. 10,16/ 12,20+21+35/ 19,37/ Apg. 10,2/ 3,19), nämlich dass bereits Menschen aller Völker (Nichtjuden) zum Glauben an Christus gekommen waren und in ihm das Heil fanden. Aber für die Juden selbst war die göttliche Gnadenzeit abgelaufen, was mit der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) dann auch besiegelt war.

Johannes 8,30-58 - Die wahren Kinder Abrahams

Jesus spricht den Juden eindeutig die Abstammung von Abraham ab. Sie sind zwar die Nachkommen Abrahams so wie einst Ismael usw., aber weil sie als Volk vom wahren Gott abgefallen waren, wurden sie schon von den Propheten „Hurenkinder“ genannt (vergl. Jes. 57, 3/ Hes. 16,15/ 20,30/ Hos. 2,4). Deshalb wurde auch die Geschichte von der „Ehebrecherin“ (Joh. 8,1-11) als Einleitung vom Evangelisten für diese Ausführung genommen. Und sie werden wie einst Ismael, der Sohn der Magd, verstoßen wurde (vergl. Joh. 8,34+35/ Gal. 4,30), ebenso verstoßen, weil sie nicht an Jesus glauben (Joh. 1,12/ 3,7-9). Aber jene, die an ihn glauben, werden Söhne Gottes werden (s. a. Matth. 5,9/ 6,9/ Röm. 8,14/ Gal. 3,26/ 4,5/ Jak. 1,27/ 1.Joh. 3,1). Die Juden wollten Jesus einfach nicht akzeptieren. Sie glaubten, er übertreibe das alles nur (Joh. 8,54-58), wenn er sagt: **„Ehe denn Abraham geworden, bin ich...“**. Hier spricht Jesus über seine „Präexistenz“ (Joh. 3,17+31/ 6,33+38+42+50+51+58+62/ 7,29/ 8,23+42). Er sagt nicht: **„war ich“**, sondern benutzt das Präsens **„bin ich“**, was den schon immer anhaltenden Aspekt unterstreicht. Wir finden die Existenz unseres Herrn **vor der Erschaffung der Welt** (Joh. 17,5+24/ Eph 1,4). Nur ein **ewiger** Gott ist **Gott!** Nur wenn die Präexistenz Jesu bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten zurückreicht, ist Er wirklich Gott (Kol. 1,16-17), in diesen Versen lesen wir, dass **alles** durch ihn geschaffen ist. Also kann Er selbst nicht erschaffen sein. **Er ist ewig** - ohne Anfang und Ende (Hebr. 7,3). Diese wunderbare Tatsache wurde im AT verkündigt, im NT bestätigt und von unserem Herrn Jesus bezeugt (vergl. Micha 5,1/ Joh. 1,1). Die Juden verstanden, dass Er sich mit dieser Aussage **Gott gleichstellte** (2.Mose 3,14).

Mit dem Neuen Testament **bricht eine ganz neue Zeit an**, die Zeit der Gnade, nach der auch Abraham sich so sehr gesehnt hat, wie auch in Lukas 17,22 gesagt wird (vergl. 1.Kor. 1,8+9/ 5,5/ 2.Kor. 1,14/ 1.Thess. 5,2/ 2.Thess. 2,2/ 2.Petr. 3,10/ Phil. 1,6+10/ 2,16/ 1.Kor. 3,1/ Hebr. 10+ 25/ Luk. 10,12/ 21,34/ 17,24). Dieser Tag ist die Erfüllung der von den Propheten angekündigten Epoche, der Heilszeit, welche mit der ersten Ankunft Jesu begann (Luk. 17,20-24) und dann seine Vollendung bei der glorreichen Wiederkehr Jesu stattfinden wird (1.Kor. 1,7/ 15,23/ 1.Tim. 6,14).

Solch ein Anspruch Jesu auf eine göttliche Daseinsweise, war für die Juden damals eine pure Gotteslästerung, auf der die Strafe der Steinigung stand (3.Mos. 24,16).

Johannes 9 - Heilung des Blindgeborenen

Beim Vorbeigehen, an einem Sabbat heilte er den Blindgeborenen.

Jesus, das Licht der Welt, er steht gegenüber dem Blinden. Die Heilung des Blindgeborenen geschieht am Sabbat unter der symbolischen Mitwirkung des Tempelbrunnens „Siloah“. Es war wahrscheinlich am Schluss des Laubhüttenfestes, um das, was er von sich als das Licht der Welt gesagt hatte, zu betonen und zu unterstreichen (Joh. 8,12), ähnlich der Heilung der beiden Blinden in Matth. 9,2-34, **„wo ihre Augen geöffnet wurden“**, als ein Sinnbild der inneren Erleuchtung. Auch diese Heilung des Blinden, will die Augen für die Gnade Gottes öffnen. Hier waren es die Jünger Jesu, die fragten, wer hier denn nun gesündigt hat. Er oder seine Eltern (Joh. 9,2). Wer hat da etwas verbochen, dass er blind geboren wurde (vergl. 2.Mos. 20,5/ 5.Mos. 5,9). Jesus erklärt, dass das alles nur zur Verherrlichung der Gnade Gottes diene. Denn er ist gekommen, all die Folgen der Sünde aufzuheben, so dass jetzt für einen die Frage nach der Strafe überhaupt nicht mehr in Betracht kommt (vergl. Matth. 9,2/ Luk. 13,1/ Joh. 5,14).

Jesus geht es um die Heilung des ganzen Menschen. Die leibliche Heilung ist äußeres Anzeichen eines tiefer reichenden „Heil-Werdens“. In der Zusage der Sündenvergebung lag bei ihm immer bereits eine Heilungsverheißung, denn damals galten alle Krankheiten stets als Folge einer vom Kranken oder von seinen Eltern begangenen Sünde (vergl. Matth. 8,29/ Joh. 5,14/ 9,2). Doch jetzt gibt Jesus eine ganz neue Sicht für die Sünde und deren Folgen, wie z. B.: die Krankheit. Denn er hebt die Folgen der Sünde auf und macht sie so zu einer „Verherrlichung“ Gottes. Ähnlich sagt er auch über die Krankheit (und das Sterben) des Lazarus, **„sie ist nicht zum Tode, sondern zur „Verherrlichung Gottes“** (Joh. 11,4). Doch die Juden stießen den Geheilten von sich (Joh. 9,34), sie wollten es nicht wahrhaben. Ihr Stolz ließ das nicht zu. Es ist auch interessant zu beobachten, dass die Angriffe der Pharisäer den Glauben des Geheilten nur noch mehr gefestigt haben. Dieser ehemalige Blinde erkennt Jesus als den wahren Messias, während im selben Augenblick die in der Schrift so gefestigten und sehenden Pharisäer ihn nicht erkennen.

Die Heilung des Blindgeborenen **wurde gerichtlich untersucht**, sie haben zunächst die Nachbarn, die den Blinden schon vorher kannten, sorgfältig befragt. Dann haben sie ihn selbst befragt, wie er denn nun sehend geworden sei. Aber sie wollten ihm nicht abnehmen, dass er überhaupt richtig blind gewesen wäre. Dann ließen die Pharisäer seine Eltern holen, und diese bestätigten, dass das ihr Sohn wäre, und dass er blind geboren wurde. Daraufhin ließen die Pharisäer den Blindgeborenen erneut rufen, und die Richter forderten ihn auf: „Gib Gott die Ehre. Wir wissen, dass dieser Mensch (Jesus) ein Sünder ist“ (Joh. 9,24). Und da sagt der Blind-geborene: „Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht, aber eins weiß ich, dass ich blind gewesen bin und nun sehe“ (vergl. Joh. 9,24-34).

In dieser Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, dass die Pharisäer das Wunder nicht leugnen konnten. Daher sagt Jesus auch: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit die, welche nicht sehen, sehend und damit die, welche sehen, blind werden (Joh. 9,39-41).

Johannes 10,1-21 - Jesus ist der gute Hirte (eine Rede Jesu, die sich speziell an die Pharisäer richtet).

Hier knüpft Jesus seine Rede an die vorhergehende Heilung des Blinden an (Joh. 9,39): **„auf dass die, die da nicht sehen, sehend werden, und die, die da sehen, blind werden...“**. So wie der Blinde durch Jesus das Gesicht wiederbekommen hat, so stehen jetzt die sehenden Pharisäer mit gesunden Augen vor Jesus, aber sie werden wegen ihrer Verstocktheit geblendet (Matth. 13,14), so dass sie ihn nicht erkennen.

Die Pharisäer waren im gewissen Sinne „sehend“, dieses „Sehen“ hätte ihnen dazu dienen sollen, noch mehr (den Messias) zu erkennen, aber sie waren für diesen „höheren Sinn“ blind. Sie glaubten von sich und sagten es auch noch, dass sie „sehend“ wären, **„darum konnte ihnen die Sünde auch nicht vergeben werden“** (Joh. 9,40-41). Ihre Selbstgerechtigkeit und ihre Sündlosigkeit machte sie erst sündig (vergl. Matth. 9,12-13/ Luk. 7,41-49) und unfähig, die Erlösung zu begreifen.

Hier spricht Jesus auch von der **„wahren Herde“**, die „die Stimme des guten Hirten“ kennt. Hier wird das Bild verwendet, wo die Schafe (nachts, aus Sicherheitsgründen) zu einer **großen Herde** zusammen getrieben werden, und die Schafe sich dann untereinander „vermischen“. Dann, wenn es wieder hell ist und Tag wird, jeder Hirte seine eigenen Schafe holt und sie wieder selbst weidet. Um die Schafe am nächsten Tag aus dem Pferch zu holen, übt jeder Hirte **einen ganz besonderen „Lock-Ruf aus“**, den nur seine Schafe kennen, mit dem er sie dann zu sich ruft (s. Joh. 10,3-5).

Wenn Jesus hier von den **„Hirten“** spricht, dann meint er hier besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten. Er spricht hier von den Lehrern und den geistlichen Leitern des Volkes, denn durch sie und ihre sturen Lehren hat nach dem Fall Jerusalems (70 n. Chr.) das Judentum weiter gelebt, sich erhalten und später sogar zu dem weiter entwickelt, wie wir das Judentum heute kennen. Das war dem Evangelisten schon damals voll bewusst, deshalb widmet er fast ein ganzes Kapitel dem (bzw. den) Hirten, und geht so mit den **„Mietlingen“** hart ins Gericht. Mietling ist ein gemieteter (bezahlter) Hirte, dem die Schafe nicht gehören. Ihn interessiert auch das Schicksal der Schafe nicht. Die Schafe kennen auch seine Stimme nicht, weil sie nicht sein Eigentum sind. Hier geht es um das geistige Verhältnis von den Hirten und den Schafen. Der Mietling ist nur ein Knecht, er erfüllt nur seine Pflicht. Dagegen kennt der Hirte die Seinen und seine Schafe kennen ihn bzw. seine Stimme (vergl. Matth. 7,23/ 2.Tim. 2,19).

Der wahre Hirte kennt seine Schafe schon von Anfang an, da ist vom ersten Augenblick an ein **Liebes-Verhältnis**. Damit beschreibt Jesus immer wieder sein inniges Verhältnis zu seinem himmlischen Vater und zu den „Seinen“ hier auf Erden. Diese Behauptung stört die Juden, sie wollen das nicht begreifen, darum beschließen sie auch, ihn zu töten (Joh. 10,17-21). Andere unterstellen ihm einen „Dämon“ und da stellt sich dann auch gleich die Frage, was die Dämonen können und nicht können: „Kann ein Dämon die Augen von Blinden öffnen?“ (Bezug nehmend auf Joh. 9,30-33). Ein Teufel kann nie **segnende**, sondern nur **zerstörende Wunder** wirken (er kann nur verführen, verwirren, verblenden, versklaven, vernichten, entfremden, usw.).

Johannes 10,22-39 - Das Tempelweihfest

Dieses Fest war eine Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels und des Altars, nach der Entweiheung Antiochus Epiphanes, von Judas dem Makkabäer (1.Makk. 4,56+59/ 2.Makk 1,18). Hier sagt Jesus **offen heraus**, dass er der „Messias sei (Joh. 10,24-25).

Jesus argumentiert hier zuerst einmal mit den anwesenden Juden wieder ganz typisch „rabbinisch“ (Joh. 10,34-36), **„...heißt es nicht in EUREM GESETZ: Ich habe euch gesagt: Ihr seid Götter?“**. Hier wendet Jesus sich an die Richter, die aufgrund ihres Amtes im übertragenen Sinne „Götter“ genannt werden, denn das Gericht ist ja ausschließlich Gottes Sache (5.Mos. 1,17/ 19,17/ 2.Mos. 21,6/ Ps. 58). Daraus folgert Jesus, dass man ihm, als den **Gesandten Gottes**, keine Gotteslästerung unterstellen kann. An diesem Titel „Sohn Gottes“ entscheidet sich bald sein Schicksal (vergl. Joh. 19,7). Er sagt ihnen auch, dass er sich ihnen in der Vergangenheit deutlich als **Gesandter Gottes** zu erkennen gegeben hat (Joh. 10,25/ s. a. Joh. 2,19/ 5,17+39/ 6,31/ 8,24+28+56/ 9,37). Aber **um an Jesus glauben zu können**, muss man mit ihm „innerlich verbunden“ sein, d. h. man muss „wiedergeboren“ und „von oben“ sein (Joh. 8,23), „von Gott sein“ (Joh. 8,47), „aus der Wahrheit“ sein (Joh. 18,37) und „zu seinen Schafen“ gehören (Joh. 10,14). Der Glaube setzt innere Verwandtschaft mit der Wahrheit voraus (vergl. Joh. 3,17-21/ s. a. Apg. 13,48/ Röm. 8,29). Nur jene werden die Wahrheit begreifen, deren Namen im Himmel, im „**Buch des Lebens**“ verzeichnet sind (Luk. 10,20) und für das „**zukünftigen Leben**“ bestimmt sind (Phil. 4,3/ Offb. 20,12).

Die Juden haben es schon ganz klar gehört und begriffen, dass Jesus **göttlicher Natur** ist (Joh. 10, 33), aber sie wollten es nicht wahrhaben (s. a. Joh. 8,16+29/ 10,38/ 14,9-10/ 17,11+21). Auch in Johannes 2,11: Hier hat Jesus „seine Herrlichkeit“ bzw. „Glaubwürdigkeit als Prophet“ durch Zeichen unter ihnen offenbart und sich als Gesandter Gottes ausgewiesen (s. a. Joh. 3,2/ 6,29+30/ 7,3+31/ 9,16+33). Er hat eindeutig all die Wunder des Mose und Elias erneuert (s. a. Joh. 1,21-23/ Mal. 3,23-24/ Matth. 17,10-13/ Joh. 3,14-15/ 6,14+30+31+58/ 7,40+52/ 13,1/ Apg. 3,22+23/ 7,20-44/ Hebr. 3,1-11).

Hier wird von den Juden der Beschluss gefasst, Jesus zu töten. Doch Jesus entgeht ihnen. Die Zahl der Gläubigen wächst, ebenso aber auch die Verlegenheit und Wut der Gegner. Auf der Ratssitzung wogt die Meinung hin und her, zuletzt machen sie sich alle selbst Angst mit den Römern, die nur um der „Staatssicherheit“ willen eingreifen könnten.

Johannes 11,1-54 - die Auferweckung des Lazarus

Dieses Wunder steht kurz vor dem Abschluss des irdischen Lebens Jesu. Die ersten drei Evangelisten haben dieses große Wunder Jesu ganz bewusst weggelassen und darüber mit keiner Silbe berichtet, wahrscheinlich mit **Rücksicht** auf den noch lebenden Lazarus. Doch als Johannes sein Evangelium schrieb, war Lazarus wahrscheinlich schon wieder gestorben.

Es ist erstaunlich, wie detailliert der Evangelist das Gefühlsleben Jesu hier schildert, **„dass Jesus geweint hat, dass er erschüttert und betrübt war“**. Er weint mit den Weinenden.

Hier zeigt Jesus auch, dass er Vollmacht über den Tod hat, und dass selbst der Tod niemanden aus der Hand Gottes reißen kann. Hier handelt Jesus (wie bei der Hochzeit zu Kana) auf die innere Weisung des Vaters und zeigt keine Eile.

Das so nahe bei Jerusalem geschehene Wunder erregte die Aufmerksamkeit des Hohen Rates mehr, als alle bisherigen Taten Jesu. **Diese Wunder Jesu leugneten sie überhaupt nicht**, aber dafür hassen sie ihn um so mehr. Sie fürchten, dass er noch weitere solcher Wunder wirken könnte. Sie vermuteten, dass er sich dadurch selber zum König Israels machen wollte, und damit die Römer zum Eingreifen provozieren würde.

Die Wunder Jesu

Jesu vollbrachte verschiedene Arten von Wundern, wie z. B. Heilungswunder, Teufelsaustreibungen, Totenaufweckungen, Widerstandswunder (wunderbare Wirkungen auf die Feinde) und Naturwunder. In den Evangelien werden **zwanzig** Heilungswunder, **sieben** Teufelsaustreibungen, **drei** Totenerweckungen, **vier** Widerstandswunder und **acht** Naturwunder während des öffentlichen Lebens Jesu, und **eins** nach seiner Auferstehung ausführlich beschrieben.

Das Leben Jesu war von Wundern und Zeichen begleitet und bestimmt. Außer den außerordentlichen Zeichen, welche die Geburt, die Taufe und den Tod Jesu begleiteten, berichten die vier Evangelisten noch viele Wunder, die von Jesus zur Bestätigung seiner göttlichen Mission gewirkt wurden. **79 Wunder Jesu** werden ausdrücklich in den Evangelien berichtet. Jesus befreit viele von bösen Geistern Besessene (Apg. 10,38). **Acht** derartige Wunder berichten uns die Evangelien (s. Mark. 1,23-28/ Luk. 4,33-37/ Matth. 8,28/ Mark. 5,1/ Luk. 8,26/ Matth. 17,14/ Matth. 9,32/ 12,22/ 15,21/ 13,11).

Von Maria Magdalena wird gesagt, er habe von ihr „sieben böse Geister ausgetrieben“ (Mark. 16,9), „und sie brachten viele, die böse Geister hatten“ (Matth. 8,16). Außerdem dienten Engel Gottes Jesus, was auch zu den Zeichen und Wundern zu zählen ist (Matth. 4,11/ Luk. 22,43).

Jesus lebte ein ausgesprochenes Wunderleben:

- das Verwandlungswunder von Wasser in Wein (Joh. 2),
- der wunderbare Fischfang (Luk. 1-11/ Joh. 21,1-13),
- das Finden der Münze im Maul des Fisches (Matth. 17,24-27),
- die beiden Brotvermehrungen (Matth. 14,15-21/ Mark. 6,34-44/ Luk. 9,12-17),
- die Stillung des Sturmes (Matth. 8,23-27/ Mark. 4,35-40),
- das Wandeln auf dem Meer (Matth. 14,23-33),
- das plötzliche Vertrocknen des Feigenbaumes (Matth. 21,18-21).

Jesus hat seinen Aposteln die Vollmacht gegeben, ebenfalls Wunder zu wirken (Luk. 10,9/ Matth. 10,8/ Mark. 16,17/ Joh. 14,12). Nach der ersten Aussendung kehrten die 72 Jünger mit großer Freude zurück und meldeten ihm: „Herr, auch die Dämonen sind uns in deinem Namen unterworfen“ (Luk. 10,17). Die Apostel wirkten nach Pfingsten weiter göttliche Wunder.

Alle wichtigen Wunder Jesu fanden in der Öffentlichkeit statt, in Städten, auf den Straßen, viele in Jerusalem selbst, vor allem Volke. Unter den Augenzeugen gab es Lehrer, die sich durch ihr Wissen und ihre Stellung auszeichneten, wie z. B. Nikodemus, Jairus, der Hauptmann, Zachäus, Lazarus, Schriftgelehrte und Pharisäer, Priester und Mitglieder des hohen Rates. Nicht alle gaben diese Wunder zu, vor allem die Pharisäer und Schriftgelehrten versuchten mit allen Mitteln, die Existenz der Wunder zu bestreiten.

Über bestimmte Wunder wurde von den Gegnern Jesu sogar eine gerichtliche Untersuchung angestellt, z. B. über die Heilung des **38-jährigen Kranken** (Joh. 5,10-16) und des **Blindgeborenen** (Joh. 9,1-34).

Wenn die Juden die Wunder Jesu leugnen oder nicht wahrhaben wollen, dann leugnen sie damit auch die ganze Lebensgeschichte Jesu. Oft lesen wir, dass viele an seinen Namen glaubten, als sie die Zeichen sahen, die er tat (vergl. Joh. 2,23/ 11,45/ 12,42/ 20,29). So erklären sich manche Bekehrungen, z. B. die des Nikodemus (Joh. 3,3), und der unentwegte Glaube der Apostel (Joh. 2,11/ Mark. 4,41). Außerdem benützte Jesus manche Wunder als Anlass für seine Reden, wie z. B. bei der Heilung des Gichtbrüchigen, um den Juden etwas von seiner göttlichen Mission und seiner Sohnschaft mitzuteilen (Joh. 5).

Und nach dem Wunder der Brotvermehrung spricht Jesus über das „Brot des Lebens“ (Joh. 6). Nach der Auferweckung des Lazarus beraten die Pharisäer und Schriftgelehrten, „**was sie mit Jesus tun sollen? Denn dieser Mensch wirkt viele Zeichen...**“ (Joh. 11,47/ Matth. 12,14/ Mark. 3,6). Auch die Apostel bezeugten voller Gewissheit den damaligen Juden: „Jesus, den Nazarener, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugnis gab durch Taten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset“ (Apg. 2,22).

Wenn die Wunder Jesu damals nur eine Erfindung der Jünger gewesen wären, so hätten die Gegner des Christentums das auch offen erklärt. Doch die Juden haben z. B. in ihrem **Talmud** (Entstehung kurz nach der Zerstörung Jerusalems), nicht ein einziges Wunder Jesu zu leugnen gewagt. Sie gaben diese zu, aber versuchten jedoch, die Wunder als durch magische Künste gewirkt zu erklären.

Die Pharisäer waren also absolut nicht geneigt, die Wunder Jesu anzuerkennen, obwohl sie diese selbst nach einer gründlichen richterlichen Untersuchung nicht mehr leugnen konnten (s. Joh. 9). Außerdem hat Jesus mehrfach öffentlich erklärt, dass seine Wunder seine göttliche Sendung beweisen, seine Antwort auf die Frage Johannes des Täufers, ob Jesus der Messias sei, zeigt dies deutlich (Matth. 11,4-6/ Luk. 7,22-23). Gerade diese Zeichen waren durch Jesaja 35,6 und 61,1 als messianische Erkennungszeichen angekündigt worden. Auch sagte Jesus im Tempel: „**Die Werke, die ich im Namen meines Vaters tue, diese geben Zeugnis von mir**“ (Joh. 10,24+25+37+38).

Im Leben Jesu kommen auch noch spektakuläre Naturereignisse als Zeichen und Wunder in Betracht: Der **Stern von Bethlehem** (Matth. 2,2) und **die große Sonnenfinsternis** von der sechsten bis zur neunten Stunde (Luk. 23,44).

Johannes 12,1-11 - Salbung in Bethanien

Hier beginnt die letzte Woche des Wirkens Jesu hier auf Erden (vergl. Joh. 12,12/ 13,1/ 18,28/ 19,31) und es endet mit der Auferstehung am Ostermorgen, und seinen 40 tägigen Offenbarungen. **Die Salbung Jesu in Bethanien** war seine einzige „Salbung“, die er von Menschen bekam und von der alle vier Evangelisten berichten. Es war eine Ehrung und Auszeichnung Jesu, die im Voraus seinem Leichnam erwiesen wird.

Diese symbolische Handlung war eine Vorbereitung auf das wirkliche Begräbnis Jesu, wo es zu keiner Salbung mehr kam (s. Joh. 12,7/ 19,38). Vor dem Beginn seiner schwersten Kämpfe und Todesleiden sollte Jesus, noch als Mensch, noch einmal durch den größten und innigsten Liebesbeweis, den er überhaupt von einem Menschen je erfahren durfte, emotionell gestärkt werden. Was hier die „Salbung“ zur Vollendung Jesu bewirken sollte, das diente dem Judas Ischariot zu seiner „Verstockung“, durch seinen Verrat.

Johannes 12,12-19 - Jesu Einzug in Jerusalem

Das Ansehen Jesu war noch nie so groß gewesen wie jetzt nach der Auferweckung des Lazarus. Man hat ihn schon auf dem Fest in Jerusalem vermisst und überall nach ihm gefragt. Denn das Volk glaubte ganz fest, Jesus erfülle nun endlich die alten Weissagungen und sei der verheißene Messias. Überall rühmte das Volk - und ganz besonders die Festpilger - die Tat Jesu (die Auferweckung des Lazarus) (Joh. 12,9-11).

Jesus ist mehrmals in Jerusalem eingezogen. Die Einzüge (Aufenthalte) unterscheiden sich in mehreren Punkten, wie z. B. auch die Zahl der Tiere, die von Jesus benutzt wurden.

- Joh. 12,1-11 - der Tag vor dem Passah (8. Nisan): ein Mahl in Bethanien bei Lazarus; Maria salbt Jesu Füße, Judas' Ärger darüber; viele folgen Jesus; Hohepriester beschließen auch Lazarus' Tod
- Joh. 12,12-19/ Luk. 19,29-44/ Mark. 11,1-11 - der nächste Tag (9. Nisan): Einzug Jesu in Jerusalem auf einem Eselohlen; Klage über Jerusalem; Jünger verbreiten Nachricht in Jerusalem; Jesus geht in den Tempel und besieht alles; am Abend kehrt Jesus nach Bethanien zurück.
- Mark. 11,12-19/ Matth. 21,1-17/ Luk. 19,45+46: der nächste Morgen (10. Nisan): Einzug Jesu in Jerusalem auf zwei Tieren; Hinauswurf von Geldwechslern und Kaufleuten aus dem Tempel; Lehre im Tempel; am Abend geht er erneut aus der Stadt.
- Matth. 21,18 bis 26,5/ Mark. 11,20 bis 14,2/ Luk. 20,1 bis 22,2 - der nächste Tag (11. Nisan): Jesus predigt im Tempel; Auseinandersetzung mit religiösen Führern; nach Verlassen des Tempels Reden mit seinen Jüngern auf dem Ölberg; am Abend nach Bethanien zurück.
- Matth. 26,6-13/ Mark. 14,3-9 - An jenem Abend ein Mahl bei Simon in Bethanien/ eine ungenannte Frau salbt Jesu Haupt, diesmal regen sich auch die Jünger mit Judas auf/ Judas verlässt anschließend die Gruppe, um Jesus zu verraten.

Johannes 12,30-50 - Jesus verkündigt seine Verherrlichung durch seinen Tod.

Hier gab es eine Offenbarung aus einer höheren Welt. Die Antwort auf Jesu Gebet (Joh. 12,28-29), war eine Stimme vom Himmel. So wie einst beim **Bundes-Schluss** auf dem Sinai (2.Mos. 19,19) so wird hier nun feierlich der „**Neue Bund**“ geschlossen, in dem der Sohn sich dem Vater opfert und der Vater sein Opfer annimmt. Die Umherstehenden empfinden die Stimme nur wie ein „Donner“, aber Jesus erklärt, was sich hier ereignet hat (Joh. 12,30). Dieses Ereignis war ähnlich, wie bei der Bekehrung des Saul von Tarsus (Apg. 9,7/ 22,9), die einen hörten etwas und sahen nichts, die anderen sahen das Licht und hörten nichts.

Und damit schließt sein öffentliches Wirken unter den Juden ab (Joh. 12,37-50) und lässt sie blind und verstockt zurück, denn sie liebten die Finsternis mehr als das Licht.

Johannes 13,1- 17,26 - Der Gottessohn vor seinen Jüngern

Hier empfangen wir einen kleinen Blick in das innerste Leben Jesu. Hier offenbart er uns die Grundsätze, nach denen er lebte, und führt uns heran an das Geheimnis seiner göttlichen Seite, z. B. wie er sich dem Vater unterordnet.

Johannes 13,1-30 - Die Fußwaschung

Dem Johannes-Evangelium nach hat Jesus nun sein öffentliches Wirken beendet, jetzt wendet er sich ausschließlich an seine Jünger, dient ihnen, reinigt, stärkt und tröstet sie. Hier rückt Johannes zum ersten Mal das Leben und Sterben Jesu ausdrücklich in das Zentrum (Mittelpunkt) der Seinen (Joh. 13,1). Das ist ein Geheimnis, dessen volle Enthüllung er sich für die letzten Augenblicke seines irdischen Dienstes vorbehalten hat (vergl. Joh. 13,34/ 15,9+13/ 17,23/ 1.Joh. 3,16/ Gal. 2,20/ Röm. 8,35/ Eph. 3,19/ 5,2+25). Bei der Fußwaschung nahm Jesus (symbolisch) völlige „**Knechtgestalt**“ an, demütigte sich und diente seinen Jüngern wie ein Sklave (vergl. Luk. 22,24). Er schämte sich nicht, ihnen die Füße zu waschen. Auch der Verräter ließ sich ungeniert von Jesus noch die Füße waschen (Joh. 13,10-11), so verstockt war er schon. Die Fußwaschung Jesu (Joh. 13,1-30) wird zunächst auf sein Heilswerk, dass im Kreuzesgeschehen mündet bzw. gipfelt (Joh. 13,7-11), und schlussendlich auf das Liebeshandeln der Jünger untereinander hingedeutet (Joh. 13,12-17).

Das Waschen von Füßen hat zuerst einen ganz praktischen Nutzen. Besonders strapazierte Füße bedürfen einer guten Pflege und Reinigung. Ein Fußbad mit wohltemperiertem Wasser dient der Entspannung, fördert die Durchblutung und reinigt die Füße. Früher wurde die Fußwaschung als Geste der Gastfreundschaft dem Gast angeboten (vgl. Luk. 7,44). Im 1. Timotheus 5,10 steht das Waschen der Füße der Heiligen in Verbindung damit, dass Fremde beherbergt werden und anderen Hilfe geleistet wird. Weiter ist die Fußwaschung eine göttliche Lektion für Demut und Dienstbereitschaft. Mit der Fußwaschung gab Jesus seinen Jüngern eine bleibende Erinnerung der Wichtigkeit des demütigen Dienens gegenüber den „Mitgeschwistern“.

Die Fußwaschungsszene ist die Einleitung einer langen Rede Jesu mit seinen Jüngern (Joh. 1,13-17). Die Passion beginnt in dem Augenblick (Joh. 13,31), als Judas vom Satan getrieben hinausgeht. Doch Jesus feiert seinen Sieg, als ob er bereits verherrlicht wäre (Joh. 16,33). Für ihn ist seine Verherrlichung an sein Fortgehen gebunden. Für die Juden wird diese Trennung endgültig sein (Joh. 8,21), für seine Jünger nur vorübergehend (Joh. 14,2-3).

Jesus gibt hier ein „dreimaliges Gebot“ zu lieben (Joh. 13,34). Für Jesus ist die Liebe das Wichtigste. Das Leben ist eine Schule, um die Liebe Gottes zu erlernen. Jesus hat das Gebot der Liebe erfüllt und mit seinem Leben besiegelt.

Das Gespräch Jesu mit seinen Jüngern fängt in Johannes 13 mit dem Vers 31 an, nimmt seinen Verlauf über Johannes 14,15 und 16 und findet seinen Abschluss im hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17. Er spricht seine Jünger mit „Liebe Kindlein“, an. In Johannes 13 versteht Petrus Jesus nicht. Er fragt erstaunt: „HERR, wo gehst du hin?“ (Joh. 13,36). Und trotzdem hat er ein Verlangen mit und bei Jesus zu sein. Jesus sagt den Jüngern, dass sie ihm **diesmal** nicht folgen können. Jesus ist Gott geoffenbart im Fleisch. Alle Eigenschaften Gottes werden auch von ihm verkörpert. Darum kann er auch sagen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14,9).

Johannes 14 - Jesus geht uns voraus, um uns die Stätte zu bereiten.

Der „Himmel“, wie Jesus sein Vaterhaus nennt, ist die wahre Heimat. Jesus geht uns voraus, diese „Stätte“ für uns zu erwerben, zu erkaufen, um sie uns dann zu bereiten. Von Natur aus haben wir kein Bürgerrecht im Himmel. Der Gekreuzigte hat uns durch sein Blut erlöst von Sünde, Tod und Teufel, und uns das himmlische „Bürgerrecht“ erkauft (Eph. 2,15-19). Uns die Stätte zu bereiten, das war der Grund seines Kommens und seines Todes am Kreuz. Droben hat er des Vaters Haus für uns in Besitz genommen. Er und der Heilige Geist bereiten für uns die Wohnungen zu. Er verheißt hier den Jüngern seine Wiederkunft. Darauf stützt sich die ganze Erwartung der Gemeinde des Herrn (vergl. 1.Thess. 4,16/ 1.Kor. 4,5/ 11,26/ 16,22/ Offb. 22,17+20/ 1.Joh. 2,28).

In der Abschiedsrede an seine Jünger **wird Jesus dreimal unterbrochen** (Joh. 14,5-31). Zuerst war es **Thomas**, der den Weg wissen wollte, dann **Philippus**, der den Vater sehen wollte und zuletzt **Judas** (nicht der Ischarioth), der sich eine Antwort auf die Frage wünschte: „Herr, was ist es, das du uns willst offenbaren und nicht der Welt?“

In den Augen der Welt wird es mit Jesus zu Ende sein (vergl. Joh. 7,34/ 8,21), doch die Jünger werden ihn als den Lebendigen und den Auferstandenen sehen und mit ihm durch den Glauben geistig und innerlich verbunden sein (Joh. 20,29). Dieses Verhältnis zwischen Jesus und den Jüngern wird dann dem ähnlich sein, wie es mit ihm und dem Vater war (vergl. Joh. 6,57/ 10,14-15/ 15,9).

Es werden hier **drei verschiedene Arten von „Glauben“** angeführt. Der Glaube „an seine Werke“, der Glaube „an seine Worte“ und der Glaube „an ihn“. Dabei werden den Jüngern dann sogar die größeren Werke des Glaubens versprochen (Joh. 14,12), die sich ereignen, wenn sie sich in sein Innerstes hinein versetzen. Es werden **zweierlei Formen von Werken** angesprochen, die der Gläubige dann tun wird. Er wird die Werke auch tun, die „ich tue“ und er wird größere Werke tun „denn diese“. Die größeren Werke konnten nur getan werden, weil Jesus selbst „zum Vater geht“. Deshalb war er für alles „nur ein Beispiel“.

•**Eine der wichtigsten Aufgaben Jesu** hier auf Erden war, uns auf den Empfang des Heiligen Geistes vorzubereiten und den Vater um die Sendung des Heiligen Geistes zu bitten (Joh. 14,16).

Pfingsten war die Erhöhung des Gebetes Jesu.

•Der Heilige Geist ist der Stellvertreter Jesu, der „Anderer“, den er sandte.

Es gibt sehr viele Ähnlichkeiten zwischen Jesus und dem Heiligen Geist.

•**Beide (sowohl Jesus wie auch der Heilige Geist) waren schon vor ihrer Ankunft in der Welt.**

Der Heilige Geist schwebte über dem Chaos (1.Mos. 1,2). Er strafte die Menschen vor der Sintflut, er gebot den heiligen Menschen, die Schrift zu verfassen, er rüstete Könige und Propheten für ihre Aufgaben aus usw. Sein Einfluss war damals mehr äußerlich als innerlich, er beschränkte sich mehr auf Gaben als auf Gnaden, er handelte nur an einzelnen und wenigen.

•**Beider Kommen war lange vorher verkündigt worden.** Seit dem Sündenfall gab es die Verheißung für einen Retter (Jesus). Seine Geburt und sein Kommen wurden durch die Propheten lange vorher geweissagt. Ebenso ist es mit dem Heiligen Geist. Der Prophet Joel spricht klar aus, was die anderen Propheten (Jesaja, Sacharja, Hesekiel u. a.) angekündigt haben.

•**Beide offenbarten sich in einem Körper.** Jesus offenbarte sich in dem Leib, den der Vater ihm zubereitet hatte, und er nahm Knechtgestalt an (Phil. 2,7). Ähnlich wurde der Heilige Geist in dem mystischen Leib, der Gemeinde, in welchem Jesus das Haupt ist, verkörpert. An Pfingsten wurde aus den 120 Gläubigen eine Körperschaft gebildet, die Gemeinde, die zur Wohnstätte des Heiligen Geistes zusammenschmolz.

•**Ein jeder erhielt einen Namen vor seinem Erscheinen.** Der Engel sagte: „Du sollst ihn Jesus nennen“ (Matth. 1,21). „Und er wird heißen Wunderrat“ (Jes. 9,5-6). Auch der Heilige Geist bekam von Jesus vor seinem Kommen Namen: „Geist der Wahrheit“, „der Heilige Geist“, „der Tröster“, usw.

•**Beide sind voneinander abhängig.** Jesus sagt ausdrücklich: „Der Sohn tut nichts, außer was er sieht den Vater tun...“. Und vom Heiligen Geist sagt Jesus: Er wird nicht von sich selbst reden. Was er hören wird, das wird er reden; der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1.Kor. 2,10).

•**Jeder von den Beiden empfang Zeugnis.** Der Vater zeugte bei drei verschiedenen Gelegenheiten für den Sohn: bei der Taufe (Matth. 3,16-17), auf dem Berg der Verklärung (Matth. 17,5-6) und das dritte Mal, als die „Griechen“ ihn sehen wollten (Joh. 12,28-29). Ebenso verhält es sich auch mit dem Heiligen Geist. In den Sendschreiben ruft Jesus uns zu: Wer Ohren hat zu hören, der höre was „der Geist“ sagt...

•**Die Gegenwart beider (Jesu und des Heiligen Geistes) ist im jetzigen Zeitalter zugesichert.**

Jesus sagt: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20), und der Heilige Geist wird uns mit den selben Worten zugesichert, „dass er bei uns bleibt ewiglich“ (Joh. 14,16). Der „Ölkrug“ für den Heiligen Geist ist die Gemeinde.

Die Welt kann den Heiligen Geist nicht empfangen (Joh. 14,17). Denn der Welt fehlt das Wahrnehmungswerkzeug dazu. Thomas kann erst glauben, als er die Nägelmale (die Wunden Jesu) sieht. **Jesus redet in Johannes 14 von „Gegensätzen“.** Er sagt: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch. Die Welt wird mich nicht sehen, ihr aber sollt mich sehen. Ich lebe und ihr sollt auch leben.“(Joh. 14,18+19).

Wir dürfen im steten Bewusstsein leben, dass Jesus wiederkommt, dass er immer gegenwärtig ist und dass er immer dann kommt und eingreift, wenn wir ihn am nötigsten haben. Außerdem wissen wir, dass er uns manchmal mit seinem Kommen überrascht. Manchmal wartet er nicht, bis wir ihn darum bitten... Er kommt zu einer Stunde, in der wir damit nicht rechnen... Außerdem ist er bei uns, wenn wir uns in seinem Namen versammeln. **Die Gegenwart Jesu gilt uns immer und in allem. „Die Welt kann mich nicht sehen, ihr aber werdet mich sehen.“** Wir leben, weil er lebt. Von dem Augenblick an, in dem wir wiedergeboren wurden, hat er Wohnung in uns genommen. Und wer den Sohn hat, der hat das Leben (1.Joh. 5,10-12).

Gott will bei uns Menschen Wohnung nehmen (wohnen, innewohnen) (Joh. 14,23). Jesus sagt hier: **„WIR wollen kommen...“** Das ist mehr als Einer. Bedingung für die Innewohnung Gottes ist die Liebe zu Jesus. Als natürliche Folge der Innewohnung Gottes wird der „Friede Gottes“ sein (Joh. 14,27). Es ist „Sein Friede“, es ist die „Herzensruhe“, die einem selbst in den stürmischsten Zeiten erhalten bleibt. Nach dem Weggang Jesu soll der Heilige Geist die Stelle Jesu bei den Gläubigen einnehmen (vergl. Joh. 14,16+17/ 16,7).

Johannes 15 - Jesus ist der rechte Weinstock.

Die Natur ist ein Gleichnis für Gott (den Schöpfer), in ihr offenbart sich Gott. Sich selbst als „Weinstock“ zu bezeichnen, war der tiefste Ausdruck der Demut Jesu.

Er hat sich nicht mit der mächtigen Eiche, der stolzen Zeder oder mit der königlichen Palme verglichen. Das wären die Bilder gewesen, die seinem Wesen entsprochen und seine Größe und Macht dargestellt hätten. Doch der „Weinstock“ ist an sich keine äußere Zierde, so war auch der irdische Jesus (s. Jes. 53,2).

Jesus vergleicht sich selbst mit dem Weinstock und seinen Zweigen (Reben), sie bilden eine natürliche Einheit (vergl. auch Jer. 2,21/ Jes. 5,1). Wie verschieden vom Weinstock seine Kraftäußerungen auch sein mögen, Wurzel, Zweige, Blätter und Triebe, sie alle machen zusammen ein organisches Ganzes aus. So ist auch Jesus für die Seinen. Alle, die eins mit Jesus sind, sind auch eins untereinander. Dieser Tatsache unterliegt auch die Gemeinde Jesu. Der Weinstock und sein Wert ist ganz von der Rebe abhängig und umgekehrt die Rebe ganz vom Weinstock. Die Wurzel und der Stamm allein sind nicht ausreichend genug. Es braucht auch die Reben. Nur über sie trägt der Weinstock Frucht. Die Voraussetzung für die Frucht ist das „Bleiben in Christus“ (Joh. 15,4). Jesus legt hier großen Nachdruck auf das „**Bleiben**“, davon hängen unsere „Gebets-Erhörungen“, die „Verherrlichung Gottes“ und das ganze geistliche Leben ab (Joh. 15,7).

Johannes 16 - Jesus klärt seine Jünger auf:

„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost...“ In der vorhergehenden Rede zeigte er seinen Jüngern die vollkommene Liebe. Jetzt zeigt er ihnen, was sie in der Welt erwartet, es ist der blanke Hass, dies ist unvermeidlich. Die große Masse der Unerlösten, Ungläubigen und Unwiedergeborenen, als eine Einheit zusammengefasst, ist „die Welt“, die den Jüngern Jesu gegenüber steht. **Jesus erklärt den Grund des Hasses:** „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, darum hasst sie euch“ (Joh. 15,19/ vergl. 1.Petr. 4,4).

Jesus macht einen scharfen Unterschied zwischen seinen „Jüngern“ und der „Welt“.

„Die Welt“ wird von Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit regiert. „Die Welt“ ist seit dem Sündenfall in Feindschaft zu Gott. Dieser Hass hat bisher jedes Zeitalter gekennzeichnet. Abel wurde von Kain gehasst, Josef wurde von seinen Brüdern gehasst, David wurde von Saul verfolgt. Der Grund und die Ursache dieses Hasses ist nicht das Böse, das die Welt in den Gläubigen entdeckt. Gott sagt: „Sie hassen mich ohne Ursache“.

Die Welt hasst die Gläubigen nicht wegen der negativen Dinge, sondern um des Guten willen. Der Ursprung und die Quelle dieses Hasses der Welt ist die Feindschaft Satans gegen Gott. Es ist dem Bösen natürlich, das Gute zu hassen. Das Ziel ihres Hasses ist, das Gute zu überwältigen.

In dieser Zeit des massiven Widerstandes und Widerspruchs sollen die Jünger Jesu einen starken Beistand bekommen, der ihnen in ihren Anfechtungen hilft und zur Seite steht. Es ist der Heilige Geist. Jesus hätte noch viel zu sagen, der Heilige Geist ergänzt das Schweigen Christi (Joh. 16,12). Jesus, der hat uns noch viel zu sagen.

Ein Vergleich zwischen den **Evangelien** und den **Episteln** (Briefen etc.) zeigt uns, wie viel Jesus noch „ungesagt“ hat. Unter den Aposteln damals fehlte noch die Fähigkeit zur weiteren Erkenntnis. Jesus sagte: **„Ihr könnt es jetzt nicht tragen“**. Ihr Geist konnte damals nur ein gewisses Maß in sich aufnehmen, dafür wird ihnen verheißen, dass dann der Heilige Geist kommen und „sie in alle Wahrheit leiten“ wird.

Der Heilige Geist hat ein dreifaches Amt (Joh. 16. 1-15), uns zu „trösten“, die Welt „zu strafen“ und uns zu „lehren“. Des weiteren, uns an alles „zu erinnern“, Jesus „zu verklären“ und „für uns vor Gott zu sprechen“.

Johannes 17 - Das Gebet Jesu

Jesus sagte, „ich heilige mich selbst für sie“ (Joh. 19,19). Er hat sich für uns Gott geweiht, sich mit uns identifiziert und sich als Opfer dargebracht (3.Mos. 22,2+3/ 5.Mos. 15,19-21).

Und so ist er für uns unser Mittler und Stellvertreter geworden. Und somit hat er alles für uns im Voraus erledigt und bezahlt. Zuerst bittet Jesus den Vater um seine „Verherrlichung“ bzw. Vollendung. Ohne die Hilfe des Heiligen Geistes z. B. wäre Jesus nicht auferstanden. Der Vater und der Sohn „verherrlichen“ (und dienen) sich gegenseitig (Joh. 14,10/ 8,14+18). Erst hier, am Ende seines Dienstes, fängt Jesus an, den Vater mit seinen Titeln zu preisen (Joh. 17,25+26).

Hier betet Jesus für die Einheit der Seinen (Joh. 17,21-23). Die „Einheit der Gläubigen“ ist eine geistige Einheit. Das Vorbild ist hier der „Vater und der Sohn“, eine Einheit, die nur durch den Einfluss und das Wirken des Heiligen Geistes möglich ist. Diese Einheit lässt auch eine große Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit zu (vergl. Eph. 1,23). Diese Einheit kann durch nichts zerstört werden, und niemand kann uns vom Herrn und seiner Liebe trennen. Diese Einheit und Verbindung ist die „Herrlichkeit“, die er seinen Jüngern hier zurück gelassen hat.

Johannes 18,1 bis 19,42 - Der Gottessohn in seinen Leiden

Die Leidensgeschichte Jesu, die mit seinem Seelenkampf in Gethsemane begann, nimmt den größten Raum in den Evangelien ein. Mit größter Genauigkeit wird hier jede einzelne Begebenheit beschrieben. Johannes hebt in allem ganz besonders die **Freiwilligkeit** Jesu hervor (Joh. 18,2-11).

Der Verrat und die Verhaftung Jesu. Sie fanden im Garten Gethsemane statt. In einem Garten begann die Sünde (Paradies) und in einem Garten begann die Erlösung (Matth. 26,36/ Luk. 22,39). Hier führte Jesus im Geist einen heißen Gebetskampf. Gethsemane heißt „Ölkelter“. Dort trat Jesus die Kelter allein (Jes. 63,3). Jesus betete, weil seine Seele betrübt war bis zum Tode (vergl. Hebr. 5,7), denn auf ihm lastete die Sünde der ganzen Menschheit und die Macht der Finsternis drang auf ihn ein mit ihrer ganzen Gewalt. Der Teufel wusste, dass **hier seine letzte Stunde geschlagen hat**, bei der es darauf ankam zu siegen oder zu unterliegen.

Judas führte ein seltsam zusammengesetztes Heer, **die römischen Soldaten** (sie waren bewaffnet, Juden durften keine Waffen führen) und **die Knechte des Hohepriesters an** (die Tempelpolizei, die Tempelwache, sie waren nur mit Knüppeln bewaffnet). Es sah so aus, als ob sie einen gemeingefährlichen Schwerverbrecher suchten und festnehmen mussten. Doch Jesus war ein wehrloses „Lamm“, er stellte sich den „Häschern“ freiwillig. Obwohl zu der Zeit Vollmond war (Matth. 26,47), gab Judas Jesus einen Kuss, als Erkennungszeichen, dass es Jesus war. Als Jesus sagte: „Ich bin es“ und sich ihnen zu erkennen gab, fielen sie vor Schreck alle zu Boden, auch Judas (Joh. 18,4-6). Ihre Niederwerfung (Niederfallen oder Umfallen) geschah allen Anwesenden zum Beweis, dass er sich freiwillig festnehmen ließ. Dies war eine eindeutige Manifestation seiner göttlichen Majestät die bezeugt, dass **alle Weltmacht gegen ihn nur „Ohnmacht“ ist**.

Johannes 18, 1-11 - Jesus stellt sich dem Feind und stellt sich vor seine Jünger (Joh. 18,4).

Er schützte seine Jünger, ohne an sich selbst zu denken. Seine Feinde sind ihm gegenüber machtlos. Sie tun was er ihnen sagt. Jesus befiehlt hier: **„Lasset diese gehen“**, seine Gegner gehorchen und tun es. Sie waren ja in seiner Gewalt. Petrus wollte hier noch mit dem Schwert zuschlagen und Jesus verteidigen. Aber auch das verweigerte Jesus (Joh. 18,10-11). Für sie trinkt er den bitteren Kelch. Er geht als ihr Stellvertreter. Freiwillig nahm er unsere Leiden auf sich, er büßte unsere Schuld mit seinem Tod. Er sagt: **„Nehmt mich und lasst diese gehen“**. Schon die Verhaftungsszene zeigt, dass der Autor des Johannes-Evangeliums auch in der Passionsgeschichte die Souveränität Jesu bis zum Äußersten betont. Jesus muss die vor seinem Offenbarungswort zu Boden stürzenden Häscher auffordern, **ihn zu verhaften** (Joh. 18,8). Allein die Liebe Jesu zu den Seinen war es, die ihn ans Kreuz brachte. Und in allem fügt er sich den „göttlichen Zulassungen“.

Johannes 18,12-27 - Jesus vor dem Hohepriester Kaiphas.

Der Hohepriester *Kaiphas* war schon etwa 10 Jahre Hohepriester. Er wollte das Verderben vom Volk abwenden. Er glaubte bzw. „ahnte“, was Gott mit den Juden vorhatte, deshalb fürchtete er so sehr den Eingriff der Römer. Er ahnte die **„Zerstreuung der Juden“** in die ganze Welt, und wollte das als Hohepriester mit allen Mitteln verhindern.

Kaiphas, der Hohepriester des alten „Volkes Gottes“ auf Erden, wird noch einmal massiv aktiv. Er handelt für die Juden und weissagt sogar, er erlaubt so, den „Messias“, den „König der Juden“, zu töten, bzw. in die Hände der „Ungerechten“ auszuliefern. In dem ganzen Verhör schweigt Jesus, das ist die Antwort auf die vielen falschen Zeugen. **Sein Schweigen ist mächtiger als sein Reden**. Das war eine furchtbare Strafe für die ganze Verhandlung und das Verhör.

Mit seinem Schweigen leitet Jesus das Verhör auf den eigentlichen Höhepunkt, die Frage um seine Person, seine Gottessohnschaft. Ganz Israel sollte wissen, dass sie nicht einen Verbrecher, sondern seinen eigenen, den von Gott gesandten Messias umbringen und töten.

Mit dem Zerreißen seines Amtskleides handelt er gegen sich selbst und sein Amt und beendet so, für alle Zeit, endgültig das „alttestamentliche Hohepriesteramt“ (s. 3.Mos.10,6).

Das Verhör (Voruntersuchung) vor dem Kaiphas (Joh. 18,24), das bis in die frühen Morgenstunden ging, zeigt, wie massiv man in der heiligen Stadt Jerusalem gegen Jesus kämpfte, und hier dieser Kampf nun seinen letzten, großen Höhepunkt erreicht. Die Verurteilung und Verwerfung Jesu war bei den Juden nicht nur eine Panne oder ein Zufall, es war von den jüdischen Geistlichen bewusst gewollt und von langer Hand vorbereitet worden. Die Ablehnung Jesu hatte bei den Juden System.

- Joh. 4,1-3: die Pharisäer waren auf Jesus so eifersüchtig, dass er Judäa verlassen musste. Und das geschah schon im ersten Jahr der Wirksamkeit Jesu.
- Joh. 5,18: im zweiten Jahr der Wirksamkeit Jesu, nach der Heilung des Gichtbrüchigen, hatten die Juden sich schon beraten wie sie Jesus töten könnten und dies auch bereits heimlich beschlossen. Deswegen musste Jesus sich wieder von Judäa zurückziehen.
- Joh. 7,17: Jesus begegnet ein paar Monate später einer solchen Rachgier der Juden, dass er sie öffentlich fragt „**Warum sucht ihr mich zu töten?**“ Selbst das einfache Volk wusste bereits, welche Pläne die Obersten gegen Jesus schmiedeten (Joh. 7,25+26). Und schließlich wurden damals auch schon Knechte ausgesandt, um ihn zu ergreifen (vergl. Joh. 7,30+32)
- Joh. 8,59: die Juden (gemeint ist hier immer der Hohe Rat) waren so über Jesus und seine Worte aufgebracht, dass sie schon Steine aufhoben, um ihn zu töten.
- Joh. 9,34: der ehemalige Blinde wurde in den „Bann“ getan, nur weil er von dem von Juden verhassten Jesus geheilt und zu dessen Gunsten gesprochen hat.
- Joh. 10,31: die Juden hebten wieder Steine auf, um Jesus zu steinigen. In Vers 39 lesen wir, dass er ihnen entweicht und nach Bethabara flieht, und dort bleibt bis Martha und Maria ihn von Bethanien aus rufen lassen.
- Joh. 11,47: die Juden (gemeint sind hier die Hohepriester, Pharisäer und Schriftgelehrten) bildeten nach der Auferweckung des Lazarus einen Rat und fassten „Beschlüsse“, um Jesus zu ergreifen und zu töten.
- Joh. 12,10: ihre Wut gegen Jesus war so wahnsinnig groß, dass sie sogar beschlossen, den „aufgeweckten Lazarus“ ebenfalls zu töten. Das Angebot des Judas kam ihnen wie gerufen und sie nahmen es willig und gerne an (Joh. 18,2).

Es wird berichtet, dass die Hohepriester und die Ältesten Rat hielten, wie sie Jesus töten sollten, und brachten auch viele „falsche Zeugen“ zusammen. Jedoch ihre Aussagen waren so widersprüchlich in sich, dass sie diese nicht verwenden konnten, und einen Zeugen nach dem anderen entlassen mussten. Endlich fanden sie noch zwei Zeugen, wie es ihnen schien. Diese behaupteten, zwei Jahre zuvor gehört zu haben, wie Jesus Worte aussprach, die das Fortbestehen des Tempels bedrohten. Auch diese Zeugenaussagen waren wertlos. Schließlich griffen sie nur das „Selbstzeugnis“ Jesu auf (weil sie keine andere Aussage hatten), in der er sich zwei Jahre zuvor seinem Vater (also Gott) gleichgestellt hatte (Joh. 5,18). Schon damals wollten sie ihn wegen dieser Aussage steinigen (Joh. 10,31-33). Der damals amtierende Hohepriester Kaiphas fasste diese Aussagen Jesu zusammen und beschwor Jesus zuzugeben, dass er der Messias, der Sohn Gottes, sei (s. Matth. 26,63).

- Jesus sagte: „**Du sagst es, ich bin es**“. Das reichte dann damals aus, dass Kaiphas das Todesurteil über Jesus fällte: „**er ist des Todes schuldig**“. Und damit war das Verhör beendet.

Die Verleugnung des Petrus (Joh. 18,16). Johannes war dem Hohepriester bekannt und wurde anstandslos in die Gerichtsverhandlung vorgelassen, Petrus jedoch nicht. Doch die Magd erkannte ihn als einen Jünger Jesu und hat sich auch nichts Böses dabei gedacht. Jedoch machte das Petrus sehr betroffen.

Johannes 18, 28 bis 19,15 - Jesus wird vor Pilatus gebracht und soll von ihm verurteilt werden

Pilatus kannte die Männer zu gut, die ihm Jesus auslieferten. Er forderte von den Juden klare Beweise für die Anklage gegen Jesus (Joh. 18,29). Ihr jüdischer Stolz war so gekränkt, dass sie nun auch noch Beweise bringen sollten, um die von ihnen verhängte „Todesstrafe“ zu rechtfertigen. Ihr Argument war: „**Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet**“ (Joh. 18,30), was so viel sagt wie: Es tut nicht Not, dass du auf Einzelheiten über diesen Fall eingehst, wir haben ihn untersucht und sind durch *eindeutige Beweise* von seiner Schuld vollständig überzeugt. Du kannst sicher sein, dass Männer wie wir nicht zu solch einer frühen Stunde gekommen wären, wenn nicht genügend Ursache dafür vorhanden wäre.

Pilatus durchschaute die Juden und sah, dass sie sehr bemüht waren, weitere Erkundungen abzuwehren. Er forderte sie auf, ihm klar das Verbrechen zu sagen, weswegen sie Jesus töten wollten. Jetzt mussten sie andere „Beschuldigungen“ vorbringen, die eine gesetzliche Todesstrafe tatsächlich rechtfertigen würde.

Es war schwer gegen Jesus solch eine Anklage zu finden, und die war, dass Jesus die Menschen davon abwenden (abhalten) würde, **dem Kaiser Steuern zu zahlen** und dass er sich als Messias und als König der Juden ausgabe. Das war dem Pilatus mehr als „verdächtig“, denn die Juden wollten schon immer das römische Joch abschütteln, und die Römer waren ihnen (besonders der damaligen Priesterschaft) verhasst. Pilatus fragt Jesus: **„Bist du der König der Juden?“** **Und Jesus fragt ihn: „Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt?“** Und dann sagt Jesus: **„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“**. Darauf sagt Pilatus: **„So bist du doch ein König.“** Und Jesus sagt ihm: **„Du sagst es. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“** (Joh. 18,35-37). Und Pilatus bekennt öffentlich vor den aufgeregten Juden (den damaligen religiösen Führern): „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Er findet keinen Grund, Jesus zum Tode zu verurteilen (Luk. 23,22/ Apg. 13,28). Pilatus hat so einen starken und tiefen Eindruck von Jesu „Heiligkeit“ und seiner „Unschuld“, dass er ihn am liebsten für schuldlos erklärt würde.

Pilatus will Jesus unbedingt freilassen, doch die Juden zwingen ihn, Jesus zu kreuzigen. Sie hetzen sogar das Volk noch dazu auf, dies zu fordern. So erfährt Jesus durch Pilatus eine **„feierliche Schuldlos-Erklärung“**, was aber nicht zu Jesu Freilassung, sondern zu seiner Festhaltung und Kreuzigung führte. Dies geschah allein durch den Hass der Juden, die so taten, als ob sie für Gottes Ehre eiferten und sich vor Gott dafür an ihm rächen müssten.

Johannes 19, 16-42 - Jesus spricht sieben Worte am Kreuz.

Die Hohepriester, Schriftgelehrten, die Ältesten, der Pöbel und die Vorübergehenden verspotteten ihn und forderten ihn auf, vom Kreuz herabzusteigen.

Und hier die Reaktion Jesu:

- Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.
- Frau, das ist dein Sohn (dieses Wort galt ganz besonders seiner Mutter).
- Heute wirst du mit mir im Paradiese sein (zum Schächer, der seine Meinung über Jesus änderte)
- Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.
- Mich dürstet. Hier hat Jesus körperlich und seelisch gelitten.
- Es ist vollbracht.
- Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist (Es sind Worte aus den Psalmen).

Als er diese Worte gesprochen hatte, neigte er sein Haupt und verschied. Niemand nahm sein Leben von ihm. Es war sein Entschluss und sein freier Wille.

Als Jesus starb...

- **geschah ein großes Erdbeben.** Die Felsen taten sich auf, so dass alte Grabstätten geöffnet wurden und viele Leiber der Heiligen auferstanden. Der Hauptmann, der am Kreuz stand und die Vollstreckung des Todesurteils offiziell überwachte, erschrak und bekannte es öffentlich: **„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“** Denn hier starb kein gewöhnlicher Mensch.
- **zerriss der „Vorhang im Tempel“**, der das Allerheiligste vom allgemeinen Heiligtum trennte, in das der Hohepriester nur einmal im Jahr hinein durfte.
- Und aus der „durchbohrten Seite“ Jesu floss „Blut und Wasser“. Ein Zeichen, dass Jesus uns eine doppelte Heilung bewirkte: **Blut zur Versöhnung, Wasser zur Reinigung** (Joh. 19,34-36).
- **verfinsterte sich der Himmel**, es wurde am hellen Mittag für drei Stunden stockdunkel.
- wurden ihm nicht die Knochen gebrochen (s. a. Ps. 34,20+21/ Joh. 19,31).

Joh. 19,40 - Das Begräbnis Jesu

Der Tod Jesu wurde durch Pilatus **amtlich bestätigt**.

Jesu Leichnam wurde nicht einfach verscharrt, wie das die Feinde zu gerne gehabt hätten. Er bekam sein Grab. Jesu Grab war in Felsen gehauen. Josef von Arimathia und Nikodemus nehmen den Leichnam Jesu vom Kreuz ab und bestatten ihn würdevoll. Sie waren zwei Mitglieder des Hohen Rates und nahmen an den Passahfeierlichkeiten nicht teil, denn wer einen Toten bestattete, war nach dem Gesetz sieben Tage unrein, und alles was solche anrührten, war auch unrein. Wer also in diesen Ostertagen einen Toten berührte, musste in der ganzen „Passahwoche“ in Zurückgezogenheit bleiben und war so von allen heiligen bzw. jüdischen Gebräuchen und Festlichkeiten ausgeschlossen. Das hat einen **sehr starken symbolischen Charakter**. Wer damals mit dem gekreuzigten Jesus auch nur in Berührung kam, konnte und durfte nicht mehr an dem alten, traditionellen Passahfest teilnehmen. Er musste sich selbst davon zurückziehen.

Die Hohepriester gingen bei der Anklage Jesu auch nicht **in das Haus eines Heiden hinein** (Joh. 18,28/ vergl. Apg. 11,2), worin noch Sauerteig war (5.Mos. 16,4), um nur nicht für ihr Passahfest unrein zu sein. Jedoch den Sohn Gottes den Heiden zur Schändung und Kreuzigung preiszugeben, davor scheuten sie sich nicht.

Johannes 20,1-21, 25 - Der Gottessohn als Auferstandener

Johannes 20,1-23 - Der Herr ist auferstanden.

Jesus wurde mit dem Auferstehungsleib, dem geistigen Leib bekleidet. Er war nicht mehr den Gesetzen, die unser natürliches Leben beherrschen, unterworfen. Er konnte durch verschlossene Türen gehen und sich offenbaren, wem und wie er es wollte. Der Auferstandene belehrte seine Jünger 40 Tage lang. Hier bekamen sie alle großen Lehren für ihre zukünftige Arbeit.

Johannes 20, 24-31 - Jesus begegnet Thomas. „*Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*“ Jesus selbst sucht und geht seinen Jüngern nach. Er offenbart sich selbst dem Thomas. Thomas hat die „leibliche“ Berührung zum Herrn verloren, er muss ihn neu berühren, damit er wieder glauben kann.

Johannes 21, 1-14 - Die Offenbarung Jesu bei Tiberias

Es ist das dritte Mal, dass sich Jesus seinen Jüngern (einer größeren Schar, es waren sieben Jünger Jesu) offenbart, bzw. zeigt. Das erste Mal am Ostertag abends, das zweite Mal dem Thomas mit den anderen, und hier ist es das dritte Mal.

Wir sehen hier, welchen Nutzen doch der „Misserfolg“ bringen kann. Im Morgengrauen erscheint Jesus am Ufer des See Genezareth und begrüßt seine Jünger als „Fischhändler“, indem er ihnen ihre gefangenen Fische abkaufen will. Die Jünger erkennen ihn sofort, es ist Jesus, der vor ihnen steht.

Der große Fischfang (Joh. 21,6) soll die Jünger noch einmal daran erinnern, dass der Herr ihnen aus allen Nöten und Engpässen heraus hilft, wenn sie das tun, was er ihnen sagt. Wie einst in Kana (Joh. 2,6) oder bei der Brotvermehrung (Joh. 6,11) usw. Es waren **153 Fische**, die Petrus an Land zog. In der Antike war man der Meinung, es gebe 153 verschiedene Fischarten. Auf jeden Fall symbolisiert die Zahl eine Totalität. Alles ist versammelt in diesem Netz, das nicht zerreißt. Alles kommt heim in die Vollendung, in die göttliche Einheit. Alles wird hineingenommen in diese Dynamik von Jesus Christus, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist.

Johannes 21,15-25 - Jesus stellt eine Universal-Frage: „Hast du mich lieb?“

Diese Frage wurde nach dem großen Fischfang zwar speziell an Simon Petrus gerichtet, aber sie geht uns alle an. Bevor Jesus uns in seinen Dienst stellt, muss er uns zuerst diese Frage stellen. Wenn Jesus nicht aus dem tiefsten Herzen geliebt wird, dann kann man ihm auch nicht dienen. Die letzte Antwort des Petrus ist sehr wichtig: „**Du weißt alle Dinge.**“ Wer Jesus dienen will, der muss ihm nichts vormachen, der darf ihm voll vertrauen.

Johannes 21,22 - Jesus korrigiert Petrus

„Dich geht der andere nichts an.“ Gott hat für jeden einzelnen seinen eigenen Plan und Weg. Jesus sagt, „**so ich will**“ (Joh. 21,22), dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht dich das an? Jesus sagt: „Petrus, der andere geht dich nichts an.“

Johannes 21. 25

„**Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte... so könnten die Bücher es nicht fassen...**“ Im 1. Korinther 15,6-8 wird berichtet, dass Jesus noch vielen anderen Menschen erschienen ist. Dazu gehören auch die Wunder, die der Herr später durch die Apostel wirkte und sie so als seine Nachfolger bestätigte (Apg. 5,12/ 4,33).

Test

1. Was hat Jesus immer "durchschaut"?
2. Wann, von wo aus und an wem tat Jesus im Johannes das zweite Zeichen?
3. Wie viele und welche Wunder Jesu werden in den vier Evangelien berichtet?
4. Ab wann können die Zeichen ihre Botschaften entfalten?
5. Was ist der rote Faden des Johannes-Evangeliums?
6. Was muss man sein, um an Jesus glauben zu können?
7. Was predigt das Gesetz, und was predigt das Evangelium?
8. Warum störten die Juden sich so sehr an Jesus?
9. Was war im Johannes-Evangelium die Vorlage für das Abendmahl?
10. Was waren die Symbole des Laubhüttenfestes?
11. Warum konnte den Pharisäern ihre Sünde nicht vergeben werden?

Bitte schicke diese Antworten an pastor@matutis.de

- oder an Gemeinde-Bibel-Schule, Postf. 65 06 65, D-13306 Berlin
- oder gib sie im Gemeindezentrum (am Büchertisch) persönlich ab.

Alle die am Ende des Seminars einen **Abschluss (Zertifikat) haben möchten**, bitte ich, die Test-Fragen am Ende der Lektion zu beantworten und uns mit vollem Namen und Adresse zuzusenden bzw. zu mailen.

Bitte empfehle diese Gemeinde-Bibelschule (bzw. Internet-Bibelschule) auch an deine Freunde und Bekannte weiter. Danke.

Dieses Bibel-Studien-Material ist urheberrechtlich geschützt. Verwendung, Vervielfältigung etc. nur mit Erlaubnis des Urhebers. Bitte um kurze Mitteilung.

Pastor Joh.W.Matutis, Postf.65 06 65, D-13306 Berlin, oder pastor@matutis.de